

# Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł,  
Deutschland 10 Cmk, Amerika 2 1/2 Dol-  
lar, Tschechoslowakei 80 K, Oester-  
reich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł,  
Monatlich: 1.20 zł.  
Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen  
z. s. z. o. o. we Lwow, wöchentlich die Beilage „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen“ und die Monats-  
Beilage „Heimat und Welt“.

Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38  
Postfach-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlags-Gesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664.  
Lwów (P. K. O.) Nr. 500 540 — Leipzig (Dom-Verlags-Gesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise:  
Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zelle,  
Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Text-  
teil 90 mm breit 60 gr. Al. Anz. je  
Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familien-  
anzeigen 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr.  
Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw.  
Wiederholung Rabatt.

Folge 39

Lemberg, am 24. September (Herbstmond) 1933

12. (26.) Jahr

## Deutschsein

Von Reinhold Braun.

Deutschsein heißt: Vom Troß nicht lassen,  
Ob die Wagen stürzhoch gehn,  
Und im großen Händefassen  
Einer zu dem andern stehn.

Deutschsein heißt: Durch Dornen ringen,  
Keiner Nöte feiger Knecht,  
Und die Dunkelheit bezwingen,  
Als der Freiheit Lichtgeschlecht.

## Des Deutschen Reiches Wirtschaftsaufstieg

Vielfach begegnet man in den außerdeutschen Ländern den von einer gewissen Seite künstlich erzeugten und genährten Mittelungen über einen angeblichen völligen Verfall und unmittelbar bevorstehenden Zerfall des deutschen Wirtschaftslebens. Dazu muß festgestellt werden, daß diese Nachrichten ausschließlich aus rein parteipolitischen, nach Prag und Paris emigrierten Kreisen stammen, die es, in der Sorge um ihre persönliche Freiheit und um für begangene kriminelle Delikte vor den deutschen Gerichten nicht verantworten zu müssen, vorgezogen haben, ihre Person vor dieser Verantwortung in das Ausland in Sicherheit zu bringen. Berichte über einen angeblichen Verfall der deutschen Wirtschaft stammen ganz ausschließlich von jenen in Prag und Paris weilenden sogenannten Emigrantenkreisen, die seit Halbjahresfrist sich bereits außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches befinden und daher schon deshalb nicht in der Lage sein können, über die Entwicklung der Dinge im Deutschen Reich in der letzten Zeit, der sie haßerfüllt gegenüber stehen, verläßlich Aufschluß zu geben.

Das Deutsche Reich und seine Wirtschaft waren gerade in den letzten Monaten Gegenstand zahlreicher Untersuchungen nichtdeutscher Wirtschaftler und Politiker und vor allem aus England, Amerika und Italien, und jede dieser im Wirtschafts- und öffentlichen Leben der eigenen Heimat hervorragende Positionen einnehmenden Persönlichkeiten, die nach dem Deutschen Reich mit Vorurteilen kamen, mußte bei ihrer Heimkehr objektiv-kritisch feststellen, daß sich die Entwicklung im Deutschen Reich in einer ganz anderen Richtung bewegt, als dies verschiedene Greuelnachrichten wahrnehmen wollen. So mehrten sich denn auch in der letzten Zeit nicht nur in den italienischen, sondern überwiegend in englischen und amerikanischen Blättern die Stimmen von

Deutschlandreisenden, denen Gelegenheit gegeben war, sich über die Verhältnisse im Deutschen Reich ohne das geringste Hindernis eingehendst zu informieren. Frohsinn und heitere Gesichter, bis zum Antritt der Regierung der nationalen Revolution ein in Deutschland vollständig unbekannter Begriff, spiegelt sich in allen Bevölkerungskreisen, vornehmlich in jenem der Arbeiterschaft wider, von der bei Antritt der Regierung der nationalen Revolution nahezu 7 000 000 Menschen feiern mußten. Verzweiflung, Mutlosigkeit und Erbitterung hatten früher einen unerträglichen Höhepunkt erreicht. Sie sind aus dem deutschen Volke heute vollständig geschwunden. Schon sechs Monate Regierung der nationalen Revolution haben genügt, mehr als 2 000 000 Menschen in den Arbeitsprozeß wieder einzuschalten, ihnen Arbeit und Brot zu geben. Nichts und selbst die verlogenste Greuelpropaganda ist geeignet, diese unverrückbare Tatsache aus der Welt zu schaffen, eine Tatsache, die auch das Deutschland gegenüber gewiß nicht wohlwollend eingestellte internationale Arbeitsamt in Genf in seinen statistischen Ausweisen mit trockenen Ziffern registrieren mußte.

Ganze Zweige der Industrie standen noch im Jänner vor dem völligen Erliegen. Vor allem die Automobilindustrie, die zufolge entsprechender Steuerreformen wieder in den Arbeitsprozeß der Wirtschaft eingeschaltet werden konnte und im Vergleich zum Jänner des heurigen Jahres um mehrere 100 000, ehemals arbeitslose Arbeiter beschäftigt. Die Eisenindustrie hat eine gewaltige Belebung erfahren, was zufolge der Schlüs-

selfstellung, die gerade diese Industrie im deutschen Wirtschaftsleben einnimmt, von eminenter Bedeutung ist. Der Kohlenbergbau befindet sich dementsprechend in aufsteigender Linie und hat gleichfalls viele Zehntausende Arbeitsloser in den Arbeitsprozeß eingeführt. Die Holzverarbeitungsindustrie weist eine stark zunehmende Beschäftigung auf, gleich der Eisenschmelzindustrie, wie denn auch in der Konfektionsbranche eine außerordentlich starke Belebung wahrzunehmen ist.

Es gibt im Deutschen Reich seit Antritt der Regierung der nationalen Revolution keinen Industriezweig, der nicht von der Belebung der Wirtschaft, dieses hervorstechendsten Merkmales des Deutschlands von heute, irgendwie besonders gewonnen hätte. Im Baugewerbe und in der Bauindustrie kann jeder Unvoreingenommene einen mächtigen Aufschwung feststellen. Das besonders charakteristische der Tätigkeit der gegenwärtigen Regierung ist die Gesundung der Landwirtschaft und die völlige Freimachung einer Reihe von großen Provinzen und Distrikten von der Arbeitslosigkeit. All dies zusammen hat das Antlitz des neuen Deutschlands geprägt, dem Zuversicht und gläubige Hoffnung ihre Stempel aufdrücken. Ihr sichtbarster Ausdruck ist die bisherige Minderung der Arbeitslosigkeit um mehr als 2 000 000 Menschen, die durch Inangriffnahme des großen Straßenbauprogrammes bald eine weitere gewaltige Minderung erfahren wird.

So sehen die Dinge im Deutschen Reich in Wahrheit aus!

## Die Wiener Türken Schlacht vor 250 Jahren

(12. September 1683.)

Von Prof. Dr. Heinrich Kretschmar, Universität Wien.

Die beiden Belagerungen der Stadt Wien im Herbst 1529 und im Sommer 1683 stellen die beiden tiefsten Einbrüche der ottomanischen Kriegsmacht in das Innere von Europa dar. Die beiden Abweisungen dieser Angriffe sind mit Recht immer als weltgeschichtliche Leistungen des Hauses Oesterreich und des Gesamtdeutschums angesehen worden. Wie ohne die Festigkeit jenes Hauses unerhörte Katastrophen für Deutschland hätten eintreten können, so hätte das Haus ohne die Rückenstärkung vom Reiche her die ungeheure Aufgabe dieser Abwehrhandlungen nicht zustande bringen können. Es mag dabei die Gefahr im Jahre 1529 auf der Scheitelhöhe der osmanischen Macht drängender als im Jahre 1683 bei schon geminderten türkischen Kräften gewesen sein. Dieser Kräfterückgang drückt sich nicht undenklich in der kaum ernstlich

bestreitbaren Tatsache aus, daß die beide Male herangeführten Viertelmillionenkontingente 1529 noch an die zwei Drittel, 1683 kaum mehr als ein Drittel wirklich kampffähige Krieger enthalten haben. Aber auch so erschien das türkische Heer allen berufenen Betrachtern immer noch fürchtgebietender als jede abendländische Armee.

Daß die Worte mit ihrem Versuche, Oesterreich zu ihrer Grenzprovinz zu machen, durch die Haltung national-ungarischer Gruppen, besonders aber durch die von Frankreich mitbestimmt worden ist, darf als eine feste Gegebenheit gelten. Ebenso ist die vom Papst Innozenz IX. mit der Gewinnung des vielumworbenen Polenkönigs Johannes Sobieski für das Bündnis mit dem Kaiser vom März 1683 und der Republik Venedig für die heilige Liga von 1684 voll-



brachte politische Leistung unbestritten. Das Haus Oesterreich, des Zuges der meisten großen Reichsfürsten und Reichsständschaften sicher, durfte diplomatisch gut vorbereitet und militärisch insoweit halbwegs gerüstet heißen, als die Festungswerke und die sonstige kriegerische Ausstattung Wiens in leidlichem Stande und die Stadt von auserlesenen Führern, voran Ernst Rüdiger, Graf Starhemberg, befehligt und betreut war, eine für den Angriff zu schwache, aber für eine Verteidigung wenigstens des Norddonaulandes genügende Armee unter einem fähigen Führer, Herzog Karl von Lothringen, bereitstand und der Heranzug eines den Türken gewachsenen, wenn nicht überlegenen Entsatzheeres einigermassen gesichert war. Denn die Türken, vom 14. Juli bis 12. September Wien einschließend, hatten in ihren drei weit auseinander liegenden Lagern vor der Stadt kaum jemals mehr als 80 000 wirkliche Soldaten versammelt und haben wohl auch im Hinblick auf diese nicht sehr hohe und immer sich mindernde Ziffer und nicht nur aus ihren Kriegstraditionen heraus einen Generalschlag geheißen, sich wie 1529 auf intensive Teilstürme und den Minenkrieg festgelegt und vielleicht auch darum die Anlage menschenverzehrender Verschanzungen am nordwestlichen Berggelände unterlassen. Man hatte sich gegenwärtig, daß sich in der Entsatzschlacht vom 12. September zwei ungefähre gleichstarke Heere von etwa je 70 000 Mann, die Türken eher schwächer, gegenüberstanden.

Diese stadtbefreiende Entsatzschlacht, gleichwohl eine außerordentliche militärische Kraftleistung der Abendländer, ist nach dem Plane Karls von Lothringen durch die Umgehung des bei Ruzsdorf an die Donau gelegenen rechten türkischen Flügels und durch die von dort her westwärts und südwestwärts vollzogene Aufrollung des türkischen Gesamtheeres gewonnen worden. Eine vornehmlich französische Propaganda, die geflüstert den Anteil der Kaiserlichen und Deutschen zugunsten der polnischen Helfer zurücktreten ließ und so sich gleichsam literarisch schadloß für den durch die Schlacht erlittenen politischen Verlust halten wollte, hat zu Auseinandersetzungen geführt, die sich wie Nachklänge der Mißstimmungen anhören, die es zwischen den Verbündeten nach errungenem Siege gegeben hat. Eine auf gewissenhafter Durchsicht des vorhandenen Materials angefertigte Betrachtung darf aussprechen, daß diese mit den Kontingenten des Kaisers, des Reiches und des Königs von Polen geschlagene Schlacht des Westens gegen den Osten unter dem bei Abwesenheit des Kaisers gegebenen Oberbefehl des polnischen Königs und unter der Heeresleitung des Herzogs von Lothringen mit einem zu gut zwei Dritteln deutschen Heere getritten wurde und sohin bei aller dankbaren Würdigung der mitentscheidenden polnischen Hilfe als eine der großen Handlungen der unter dem Vortritt des Hauses Oesterreich kämpfenden deutschen Nation bezeichnet und gefeiert werden darf.

solten, demontiert worden wäre, während jetzt die Zeichnung der Anleihe durch die Beamten auf den Abzug eines Monatsgehalts von ihren Gehältern hinauslaufe.

## Zollerhöhung für Luxusartikel Auch Tonfilme werden um 300% teurer

Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs am 11. Oktober wird das Finanzministerium eine Reihe neuer Anordnungen treffen. Und zwar werden insbesondere für Luxusartikel überaus hohe Zollsätze festgesetzt werden. So wird der Zoll betragen für 100 kg Ananas — 680 Zl, Äpfel — 500 Zl, Champagner — 3750 Zl, lebende Blumen — 1250 Zl. Überaus hoch werden auch die Zollsätze für Modeartikel und Pelze sein. Für 100 kg Zobelfelle z. B. wird nicht weniger als 125 000 Zl Zoll erhoben werden. Lediglich Naturseide in rohem Zustande wird zollfrei sein, und zwar mit Rücksicht darauf, daß Seide in Polen noch nicht in genügendem Maße produziert wird.

Außerdem werden Tonfilme überaus hoch verzollt werden, und zwar in Höhe von 25 000 Zl für jedes Tonfilmband. Dies wird bei manchen Filmen eine Erhöhung um 300 Prozent bedeuten. Auf diese Weise soll die Einfuhr von ausländischen Tonfilmen gedrosselt und dafür die Filmindustrie Polens gefördert werden. Daß aber dadurch dem Publikum die guten ausländischen Filmkunstwerke vorenthalten und dafür die meist nur Kitschzeugnisse darstellenden inländischen Filme geboten werden, geht den Finanzbehörden scheinbar weniger an.

## Aufhebung der staatlichen Arbeitsämter

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat das Projekt einer Notverordnung des Staatspräsidenten über die Aufhebung der staatlichen Arbeitsämter ausgearbeitet. Das Projekt, das mit der Notwendigkeit von Ersparnissen begründet wird, strebt die Konzentrierung der Arbeitsfürsorge und Arbeitsvermittlung bei denselben Amtsstellen an, und zwar soll die eigentliche Arbeitsvermittlung in Zukunft den Amtsstellen des Arbeitslosenfonds obliegen, während die Aufsichtsfunktionen der Arbeitsämter, ein Teil der eigentlichen Arbeitsinspektion, dem ordentlichen Verwaltungsdienst übertragen werden sollen.

## Dem Gedächtnis der Flieger Zwirko und Wigura

In Gierlicko Dolne, dem Orte des tragischen Absturzes von Optm. Zwirko und Ing. Wigura, fand eine Trauerfeier statt, an der 30 000 Personen sowohl aus Polnisch-Schlesien wie auch aus dem tschechischen Teil teilnahmen. Nach einer Messe, an der u. a. Verwandte der Verunglückten, Vertreter der Behörden der beiden Staaten und des Aeroclubs teilnahmen, zogen die Dreißigtausend schweigend an den beiden Grabhügeln vorbei.

## Erinnerungen an den Türkenerkrieg in Warschau

Wie Oesterreich, so begeht auch Polen den 250. Jahrestag der Befreiung Wiens von den Türken. In Warschau ist eine Ausstellung vorbereitet worden, deren Gegenstände sich auf König Johann Sobieski, den Oberbefehlshaber der Entsatztruppen, beziehen. Türkenschnitten und Zelte sind dort zu sehen, ein Steigbügel des Großveziers Kara-Mustapha, ein Säbel Johann Sobieskis, ein Schwert und ein Hut, den der Papst dem Sieger geschenkt hat, sowie ein Mantel, ein Geschenk Ludwigs XIV. an den Polenkönig.

## Neuer Kurs der französischen Kolonialpolitik?

### Eine Auswirkung der Unzufriedenheit in den französischen Mandatsgebieten

Der französische Außenminister hat Donnerstags den Generalresidenten von Marokko, Pantot, den Oberkommissar von Syrien, de Martel, und den Referenten für Kleinasien im Außenministerium empfangen und mit ihnen eine eingehende Aussprache gehabt. Es hat den Anschein, als ob Paul-Boncour nach der Neubefestigung sämtlicher führenden Posten in den französischen Mandatsgebieten eine vollkommen neue Kolonialpolitik einführen will und seinen

## Wochenrückblick

Die auferlegte innere Anleihe dürfte, den Meldungen nach zu schließen, bald ganz gezeichnet sein. Viele werden sich fragen, wozu diese Anleihe dienen soll. Die Antwort: zur Deckung des Defizites. Es betrug in den ersten 4 Monaten des laufenden Budgetjahres 1933/34 insgesamt 90,8 Millionen Zloty und kann daher für das ganze Jahr, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, mit etwa 275 Millionen Zloty angenommen werden. Da die Regierung per 1. April d. Js. etwa 170 Millionen Zloty noch vorhandener Kassareserven ausgewiesen hat, wird zur Deckung dieses Fehlbetrages noch etwas mehr 100 Millionen Zloty fehlen und dieser Betrag eben ist es, der durch die neue Anleihe gedeckt werden soll. — Außenminister Oberst Beda hat bereits mit dem französischen Botschafter Loroché Fühlung genommen, um, wie verlautet, sich genau über den Stand der die Wiedereröffnung der Abrüstungskonferenz vorbereitenden Verhandlungen mit den Westmächten informieren zu lassen. — Frankreich arbeitet gegenwärtig in zwei Richtungen: den Ring in Westeuropa um Deutschland immer enger zu ziehen. Daher der überraschende Vorschlag einer Pariser Vorkonferenz, bei der sich französische, englische und amerikanische Staatsmänner über die Modalitäten der Abrüstung schlüssig werden sollen. Auf der anderen Seite bemüht sich der frühere Ministerpräsident Herriot in Moskau, die französisch-russischen Beziehungen noch mehr zu vertiefen. — In der italienischen

Presse wird sehr heftig gegen den Versuch, an Stelle der Abrüstung die Rüstungskontrolle zu setzen, polemisiert. Der französische Vorschlag sei nur ein neues Rätsel, um den gigantischen Leerlauf der Abrüstungskonferenz zu verdecken. Italien habe das größte Mißtrauen dagegen. Die wichtigsten Streitfragen würden besser außerhalb der Konferenz im Rahmen des Viererpaktes verhandelt, und zwar von rein politischen Gesichtspunkten, nicht von militärischen. Das ist eine deutliche Warnung an Frankreich. Daraus ergibt sich wieder, wie sehr die Gegenseite in der Abrüstungsfrage sich zugespitzt haben und wie wenig Hoffnung man hegen darf, daß in Genf wirklich etwas Brauchbares im Sinne der Rüstungsverminderung und des Weltfriedens herauskommt. — Zu den aufsehenerregenden Mitteilungen des Pariser Berichterstatters der „Times“ meint der „Völkische Beobachter“, es werde sich zeigen, ob man tatsächlich so naiv sein werde, Deutschland einen Vorschlag zu unterbreiten, wie ihn der Pariser Berichterstatter diktiert habe. Für Deutschland sei selbstverständlich eine Rüstungskontrolle nur unter gleichen Bedingungen, und zwar auf der Basis der gleichen Versailler Abrüstungsverpflichtung annehmbar. Interessant sei die neue Variation, daß die hochgerüsteten Staaten zunächst überhaupt nicht und dann nach mehrjähriger einseitiger Kontrolle über Deutschland auch erst dann abrüsten wollen, wenn ihnen die Lage „Vertrauen einflößt“.

## Aus Zeit und Welt

### Anfurbelung der inneren Anleihe Erste Zeichnungsbefehle — erste Kritik

Die Organisierung der Zeichnung der neuen inneren Anleihe geht weiter. Starzhinski empfing am Sonnabend eine Delegation des Zentralverbandes der Industrie, die ihm erklärte, daß der Verband die Anleihe en bloc zeichnen würde; den einzelnen Mitgliedern des Industrieverbandes werden die fertigen Quoten, die sie zu zeichnen haben, gleich mitgeteilt.

Viel beachtet wurde auch ein Besuch des früheren Ministerpräsidenten Grabzki, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Warschauer Ge-

fellschaft der Volkswirtschaftler und Statistiker bei Starzhinski vorsprach. Der Bankierverband hat beschlossen, daß seine 28 Mitglieder die Anleihe gemeinsam zeichnen wollen. Die Aktion greift auch auf die freien Berufe über. So ruft der Advokatenverband zur Zeichnung der Anleihe auf. Sogar aus der Arbeiterschaft der Sanierung liegen Zeichnungsbefehle vor. Gleichzeitig aber beginnt sich in der oppositionellen Presse die Kritik an der Anleihe zu regen. Die „Gazeta Warszawska“ beschwert sich darüber, daß die „Väter des Defizits“, Jan Kisjinski und Matuszewski, nun noch als Vizepräsidenten dem Bürgerkomitee vorstehen. Der „Robotnik“ weist darauf hin, daß vor kurzem erst das Gerücht, daß den Beamten Monatsbezüge genommen werden



Beauftragten nunmehr neue Richtlinien gegeben hat.

In amtlichen Kreisen wird über die Unterredungen am Quai d'Orsay nur die Tatsache als solche verlautbart. Es ist aber seit langem offenes Geheimnis, daß die französische Kolonialpolitik überall zu Unzufriedenheit Anlaß gibt. Es handelt sich hierbei nicht nur um die Mandatsgebiete in Nordafrika, sondern auch in den ehemaligen deutschen Kolonien Togo und Kamerun macht sich eine wachsende Unzufriedenheit bemerkbar. In Dahomey und in Togo soll es nach Berichten französischer Blätter sogar kürzlich zu Aufständen der eingeborenen Bevölkerung gekommen sein, die man französischerseits natürlich auf das Konto deutscher Propaganda zu schieben versuchte.

## Abrüstungsverhandlungen im Rahmen des Viererpaktes Ein italienischer Vorschlag

Der Chefredakteur der Turiner „Stampa“, Alfredo Signoretto, stellt in einem aus Rom datierten Leitartikel eine gewisse Entspannung der europäischen Lage als unmittelbares Ergebnis des Paktes von Rom fest, der der internationalen Politik eine neue Orientierung gegeben habe. Die Entwicklung nach dem Abschluß des Paktes bestätigte diese Feststellung. Viel von der politischen und moralischen Wirkung des Viererpaktes würde, so schreibt er, verloren gegangen sein, wenn Italien nicht den einzig logischen Weg im Falle der deutsch-österreichischen Zwischenfälle gefunden hätte, als man von verschiedenen anderen Seiten bereits falsche und gefährliche Wege versucht habe. Eine weitere Bestätigung sei der Freundschaftspakt zwischen Italien und Rußland.

In diesem psychologisch-günstigen Zeitpunkt tauche die Abrüstungskonferenz wieder am Horizont auf. Mit den alten Methoden der Behandlung dieser Frage erreiche man nichts. Das Problem müsse resolut angefaßt werden. Der Viererpakt sehe das Verfahren vor. Die juristische Grundlage für eine radikale und entschlossene Diskussion sei zwar die Gleichberechtigungserklärung der Mächte vom 11. Dezember v. J., aber das neue politische Faktum von höchster Bedeutung sei der Viererpakt, der den Frieden zumindestens für 10 Jahre sichere. Heute sei es absurd, Lösungen zu suchen, die außerhalb des Prinzips völliger juristischer Gleichberechtigung lägen, einer Gleichberechtigung, die auch praktisch verwirklicht werden müsse. Der Artikelschreiber schlägt dann vor, daß sich jetzt zunächst die vier Großmächte untereinander der Dinge annehmen sollen. Nach Überwindung der Schwierigkeiten, die sie bis

dahin trennten, würden die übrigen Schwierigkeiten nur noch zweitrangig sein. Angesichts des politischen Gewichts der Großmächte und insbesondere der moralischen Wirkung ihrer Einigung, die auch jenseits des Atlantischen und Pazifischen Ozeans ihre Wirkung nicht verfehlen würde. Aber man dürfe den günstigen Moment nicht ungenutzt lassen und das von dem Genius Mussolini geschaffene Instrument des Friedens und der Gerechtigkeit entschlossen und aufrichtig anwenden.

## Frankreich in Waffen

Nach der Inspektionsreise Daladiers haben in der Champagne die großen Manöver begonnen. Es gilt dabei vor allem, die Motorisierung der Truppen praktisch zu erproben. An den Manövern nehmen nur motorisierte Truppen in Stärke von vier Divisionen teil. Die Manöver begannen Dienstag vor den Toren von Paris. In kaum drei Tagen legten die Truppen über 300 Kilometer zurück, und heute werden die Operationen auf die Truppenübungsplätze von Mailly und Chalons konzentriert. Die entscheidende Phase des Kriegsspiels hat begonnen. Dabei sollen zum ersten Male „neue, ganz unbekannte Kampfmittel“ und eine ganz neue Kampftaktik angewandt werden. Von dieser Phase sind nicht nur die ausländischen Militärattachés, sondern auch die Berichterstatter ferngehalten worden. Das Manöverfeld wurde in riesigem Umfange von Gendarmerie abgesperrt.

## Neuer Präsident in Kuba

### Amerikanische Kundgebungen in Havanna

Universitätsprofessor Ramon Gran San Martin ist zum Präsidenten der Republik ernannt worden. Dieser Beschluß wurde nach langen Beratungen gemeinsam von den Mitgliedern der neuen Junta, den Studenten und den Offizieren gefaßt. Kurz nach seinem Amtsantritt hat der neue Präsident die Mitglieder der neuen Regierung ernannt.

Wie aus Kuba gemeldet wird, hat sich die Lage in Havanna durch die weiter zunehmende amerikafeindliche Propaganda verschärft. Die imperialistische Liga hielt am Sonntag im Zentralpark in Havanna eine Massenversammlung ab, die sich gegen den amerikanischen Imperialismus und die Anwesenheit amerikanischer Kriegsschiffe richtete. Man hörte Rufe wie „Nieder mit dem Imperialismus!“ und „Nieder mit Welles!“ (Welles ist der amerikanische Gesandte in Havanna). Anschließend fand auch eine große kommunistische Massenversammlung gegen den amerikanischen Imperialismus und gegen die neue kubanische Regierung Gran San Martin statt, wobei die Hissung der roten

Flagge auf dem Parlamentsgebäude gefordert wurde.

300 Offiziere haben das Hotel „National“ besetzt, das das Hauptquartier der amerikanischen Staatsangehörigen ist und über dem die amerikanische Flagge weht. Sie sind im Besitz von Maschinengewehren und wollen der Regierung Gran Widerstand leisten.

## Auch in Spanien!

Nachdem der Präsident der Republik während des ganzen Sonntags seine Beratungen mit den Parteiführern und anderen republikanischen Persönlichkeiten fortgesetzt hat und alle möglichen Kombinationen erwogen worden sind, um die Sozialdemokratie nicht gänzlich auszuschließen, hat in letzter Stunde doch das Kriterium jener Männer überwogen, die ein restloses Auscheiden der Sozialdemokratie und die Auflösung des Parlaments als die einzige Möglichkeit zur Rettung Spaniens vor der drohenden Anarchie bezeichneten. Der Präsident hat sich dieser Auffassung schließlich angeschlossen und um 21 Uhr den Führer der Radikalen Partei, Lerro, mit der Kabinettsbildung beauftragt. Lerro hat angenommen. Nach seinen bisherigen Verlautbarungen wird er auch mit parteipolitisch nicht gebundenen Männern in Verbindung treten, um ein „nationales republikanisches“ Kabinett zu Wege zu bringen. Ob er auch konservative Elemente der bisherigen Rechtsopposition hineinnehmen wird, ist fraglich, da er eine von diesen gewünschte Verfassungsreform ablehnt. Trotzdem aber wäre ein Kabinett Lerro der erste rettende Schritt zur Abkehr vom Marxismus und zur Neugestaltung des spanischen politischen Lebens.

## Irland und Dänemark kündigen den Zollwaffenstillstand

In einem Schreiben an die Mitglieder der Weltwirtschaftskonferenz teilt der Generalsekretär des Völkerbundes mit, daß Irland sich ab 24. September von dem auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz beschlossenen Zollwaffenstillstand zurückzieht, und ferner, daß die dänische Regierung sich das Recht vorbehält, die notwendigen Maßnahmen zur Wahrung der Lebensinteressen Dänemarks auf wirtschaftlichem Gebiete verbreiten zu können.

## Japans Marine verlangt Flottengleichheit mit England und Amerika

Wie verlautet, wird Japan entgegen einer amerikanischen Vermutung nicht erklären, daß es das Washingtoner Flottenabkommen aufhebe. Der Zeitung „Asahi“ zufolge gewinnt aber in Flottenkreisen die Meinung an Boden, daß Ja-

Willy Ganz

## Aus den Ferien

### Ueber das Zusammenleben deutscher Kolonisten Ostgaliziens mit Volksgenossen vom Westen

Der Sommer hatte seinen Zauber über Höhen und Täler ergossen. Nachdem ich einen Monat schon „sommerfrischelt“ hatte, hielt ich an einem drückend heißen Augustmorgen in einer allgemein unbekannten Kolonie Ostgaliziens, in Rutenberg meinen Einzug. Der Ort ist alt, aber seine Geschichte ist klein und nicht allzubemerkenswert. Er ist klein und nicht allzubemerkenswert, da hier die Auswanderung große Dimensionen angenommen hatte. Rutenberg hat sehr gelitten, indem es eine große Seelenanzahl verloren hat. Es sind hier nur noch zwei deutsche Familien, die, obwohl sie von polnischem Geist eingehegt sind, leicht wahrnehmen lassen, mit welcher Liebe und Treue sie an dem deutsch- evangelischen Wesen hängen.

Ich saß in meinem Zimmer und schaute durchs Fenster. Weit lag im Sonnenglanz das Land vor meinen Blicken ausgebreitet. Dunkle Wälder grüßten mich aus dem Tal herüber und säumten den fernen Horizont. In einer solchen Stunde gerät der Geist von den entschlafenden Sinnen nicht mehr behelligt gern in ein helles Schwärmen, das äußere Leben ist auf ein Minimum beschränkt, so darf das innere nach Laune gaulen. — Blöcklich erscholl an meinen Ohren ein Lied, gesungen von schönen Mädchenstimmen. Welch herzstärkende Geisteskraft strahlte aus diesem

Begrüßungsliede! Schade, daß mir, dem Erwachten nichts mehr übrigblieb als der leise Klang wunderlich lieben Nachgeföhls! Sechs junge Mädels waren angekommen! Von germanischer Rasse erzählten mir die edlen Gesichtszüge, das zierlich gebaute Untergesichtchen, die freundlich lachenden Augen und die blonden wallenden Locken. Es waren oberschlesische Mädels aus Antonienhütte bei Rattowitz, eine aus Tarnowitz, und mein Freund, Lehrer Rudolf R. aus Goltzow bei Alt-Sandez, der sich ihnen als Führer angeboten hatte. Sie kamen aus Schumlan, wo sie den Landdienst verrichteten, und machten eine kleine Reise „per Fuß“ in einige deutschen Kolonien. Noch heute klingt mir im Ohr der Gruß der jungen Mädels! Freudig wurden die Gäste aufgenommen und immer wieder nach weiterem Begehren gefragt. Die Mädels erzählten von den Verhältnissen in Oberschlesien, von der großen Arbeitslosigkeit in diesem Gebiete u. a. Ich hatte bei der Erzählung ein eigentümliches Gefühl und das ist das Merkwürdige: Wenn uns nur ein Deutscher recht aus seines Herzens treuer Einfalt, wie Stifter es nennt, „nichts anderes als die Sachen gebend“ erzählt, so fühlt das Gemüt sich gehoben, und unser eigenes Herz kennend, fühlen wir uns dessen erfreut.

Bald brachen wir auf und marschierten zur nächsten Kolonie Hartfeld. Die Natur, die unsere Gefährtin war, sah wunderschön aus. Es hatte sich in ihr alles zur rauschenden Symphonie entfaltet. Im dunkeln Schoß der Erde, in den Tiefen der Gewässer und im blauen Äther feierte das Leben seine Triumphe. Überall war Frucht und Ernte und die Erde eine große bunte Schale, die sich opferfrüchtig zum Himmel hob. Rings leuchteten die blanken Dächer aus grünen Wiesen, braunen Ädern und gelben Kornfeldern hervor. Aus jedem zeigte ein Zirkelfinger zum Himmel. Nachdem wir eine Meile zurückgelegt hatten, boten uns die weißen Häuser des anmutigen Dorfes Hartfeld einen lieblichen Anblick. Mit Gesang und Musik marschierten wir durch die Gassen der Kolonie, und bald waren an allen Fenstern und Häusern Leute zu sehen, die uns freudig begrüßten. Mit lobenswerter Geduld hatten verehrter Herr Senior Bloch samt Frau Senior für entsprechende Unterbringung der Wandervögel gesorgt. Am Abend wurde in der hiesigen Schule ein Kaspertheater: „Wie Kasper reich wird“ und ein Lustspiel „Der Schweinehirt“ dargeboten. Am anderen Tag ging's nach Berikau, dann nach Mäntchen und wieder zurück nach Schumlan. Überall fand man freundliche Aufnahme und bald wurde jeder im Heime eines biedereren Schwaben mit warmem Händedruck begrüßt und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bewirtet. Allen Glaubens- und Volksbrüdern, die uns den herzlichsten Willkomm zeigten, spreche ich im Namen aller Wandervögel den innigsten Dank aus!

(Fortsetzung folgt.)



pan sich für unfähig erklären wird, irgend ein neues Flottenabkommen einzugehen, das den jetzigen Abkommen entsprechen würde. Die Zeitung „Hoch“ geht einen Schritt weiter und sagt voraus, daß Japan den Unterzeichner-Staaten des Washingtoner und des Londoner Vertrages vorschlagen werde, im nächsten Jahre eine Konferenz als Vorbereitung im Jahre 1935 abzuhalten. Das Blatt schreibt, daß man in Marinekreisen Flottengleichheit mit Amerika und England verlange. Die Zeitung „Kotum“ beauptet, daß Japan die völlige Abschaffung der Großkampfschiffe fordern werde.

### Das Schwert Kaiser Ehels gefunden

Ein Hirtenjunge hat in der Nähe der ungarischen Ortschaft Kisalovadaz ein goldenes Schwert gefunden, das über einen Meter lang ist. Als der Junge einen Rundgang auf der Weide machte, trat er mit bloßen Füßen auf etwas Scharfes und zog sich eine Verletzung zu. Er glaubte im ersten Augenblick, in eine Glasscherbe getreten zu sein. Als er genauer hinsah, entdeckte er das Schwert. Man hielt den Fund zuerst für eine Waffe aus einem mittelalterlichen türkisch-ungarischen Kriege, hat aber in der Zwischenzeit festgestellt können, daß das Schwert viel älteren Ursprungs sein muß. So gleich tauchte die Vermutung auf, es könnte sich hierbei um das sagenhafte goldene Schwert Attilas handeln. Die Polizei hat den wertvollen Fund beschlagnahmt und dem ungarischen Nationalmuseum übergeben.

### Die tschechische Zensur der slowakischen Presse

Der Führer der Slowaken in ihrem Kampf um die Autonomie, Hlinka, hat an den Justizminister ein Schreiben wegen der Zensur der slowakischen autonomen Presse gerichtet. Die Staatsanwaltschaft hat von diesem Brief einige Sätze gestrichen, aber der veröffentlichte Rest besagt noch genug. Er lautet: „Ich weiß, daß ich an geschlossene Türen poche, da nach meinen Informationen die Staatsanwaltschaft von oben die Weisung erhalten hat, die autonomistische Presse zu droffeln, Sie, Herr Minister, haben, trotzdem Sie Sozialist sind, das Gefühl der Verfolgten erstaunlich rasch vergessen. Bitte, weisen Sie Ihre Staatsanwälte an, uns nicht auszurotten, daß gerade der Präsident der Republik einmal gesagt hat, daß die Demokratie freie Diskussion bedeutet. Wir verlangen keine Gnade, nur Recht und Gerechtigkeit und Achtung vor dem Gesetz, denn die Pressefreiheit ist ein Pfeiler der tschechischen Verfassung. Vergessen Sie nicht, die an anderen begangenen Sünden rächen sich. Mit Bajonetten kann man nur stürmen, aber nicht regieren.“

Und die Antwort? Das Landesamt in Preßburg hat in der ganzen Slowakei die Kolportage des Zentralorgans der slowakischen Volkspartei „Slovak“ bis auf weiteres verboten. Desgleichen wurde die Kolportage des ebenfalls dieser Partei gehörenden Wochenblattes „Dsa“ und schließlich der Halbmonatsschrift „Rastup“, die von der jungen slowakischen autonomistischen Generation herausgegeben wird, untersagt.

### Reichskonkordat in Kraft

Der Geschäftsträger der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl hat sich in Vertretung des zur Zeit in Urlaub befindlichen deutschen Botschafters Sonntag nachmittag zu Kardinal-Staatssekretär Pacelli in den Vatikan begeben. Dort fand in der üblichen feierlichen Form der Austausch der Ratifikationsurkunden des zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl abgeschlossenen Konkordates statt. Damit ist das am 20. Juli d. J. unterzeichnete Konkordat gemäß seinem Artikel 34 in Kraft getreten.

Hierüber wird amtlich mitgeteilt: „Das am 20. Juli unterzeichnete Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich ist am 10. September im Vatikan ratifiziert worden. Vor der Ratifikation hat der Heilige Stuhl in mündlicher und schriftlicher Darlegung die Reichsregierung auf eine Reihe von Punkten hingewiesen, die sich auf die Auslegung des Konkordates und seine vorläufige Handhabung beziehen. Sie betreffen vor allem den Bestand, die Veräufung und den Schutz der katholischen Organisationen sowie die Freiheit der deutschen

Katholiken, auch in der katholischen Presse die Grundsätze der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu verkünden und zu erläutern. Die Reichsregierung hat sich dem Heiligen Stuhl gegenüber bereit erklärt, über die angeführten Materien baldigst zu verhandeln, um zu einem dem Wortlaut und dem Geiste des Konkordates entsprechenden gegenseitigen Einvernehmen zu gelangen.“

### Das Fest der deutschen Schule in Berlin

Im Berliner Stadion wurde am Sonntag als „Tag des deutschen Volkstums“ das „Fest der deutschen Schule“ gefeiert. 30 000 Schüler und Schülerinnen marschierten mit ihren Fahnen auf. Der Berliner Oberbürgermeister Dr. Schim hielt die Begrüßungsansprache. Anschließend sprach der Reichsführer des Völk. Steinacher. Dann ergriff Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der über die Zusammengehörigkeit der deutschen Sprache und insbesondere betonte, daß Deutschland keinen Krieg sondern den Frieden wolle, aber den Frieden des Rechts und der Ehre.

Vizekanzler von Papen hielt beim Fest des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande eine Rede, worin er u. a. sagte:

Es ist die Schicksalsfrage des deutschen Volkes geworden, daß ein Drittel desselben außerhalb der Reichsgrenzen lebt, und kein noch so gewaltfamer Versuch kann jemals eine Übereinstimmung von Staats- und Volksgrenzen im mitteleuropäischen Raum herbeiführen. Die Aufgabe einer sinnvollen Neuordnung des Mitteleuropäischen Raumes kann nicht allein von einem Weltwirtschaftskongreß oder von internationalen Anleihekonferenzen gelöst werden. Die Tragik der deutschen Geschichte, die sich wieder einmal darin manifestiert, daß Kurzichtigkeit deutscher Politik den Sinn der geschichtlichen Entwicklung nicht verstand, hat uns leider versagt, den heutigen Tag Wiens zu einem gewaltigen Bekenntnis des gesamten deutschen Volkstums zu machen, wie es zunächst auch in Wien geplant war. Wir beklagen das schmerzlich, aber wir wollen unseren Brüdern an der Donau doch sagen, daß wir im Herzen bei ihnen sind. Wir, die wir auf dem Wege zum neuen Reich drinnen und draußen sind, wissen, daß Grenzsteine oder Polizeimaßnahmen, Staatsegoismus und Staatszentrismus den deutschen Körper zwar äußerlich trennen, nie aber seinen Blutlauf abschnüren können. Volk will zum Volk, eben weil dieses Volk den Frieden und den kulturellen Fortschritt will. Das ist die Aufgabe des neuen Jahrhunderts.

### Riesenbrand in Württemberg

In der Gemeinde Deschelbronn in der Nähe von Pforzheim brach am Sonntag ein Brand aus, der infolge des Wassermangels in kurzer Zeit große Ausdehnung annahm. Das Riesenfeuer dauerte den ganzen Tag über an, und konnte erst gegen Mitternacht, nachdem der Wind nachgelassen hatte, eingedämmt werden. Insgesamt sind zu dieser Zeit 203 Gebäude, darunter 73 Wohnhäuser, eingäschert worden. Reichsstatthalter Wagner, der an der Brandstätte weilte, hat einen Aufruf erlassen, in dem zu schneller Hilfe für die unglücklichen Bewohner aufgerufen wird.

### Die Neuordnung in der deutschen Diplomatie

Reichspräsident von Hindenburg hat den vortragenden Legationsrat von Heeren zum Gesandten in Belgrad, den Gesandten in Oslo, Freiherrn von Weizsäcker, zum Gesandten in Bern, den Generalkonsul in Schanghai, Freiherrn Rüdiger von Cullenberg-Böbighausen, zum Gesandten in Mexiko, den Botschafter in Moskau, von Dirksen, zum Botschafter in Tokio, den Botschafter in Ankara, Radolny, zum Botschafter in Moskau ernannt.

Zur Disposition wurden gestellt: der Gesandte in Budapest, von Schoen, der Gesandte in Kabul, Schwörbel, der Generalkonsul in New York, Riep, der Generalkonsul in Chitago, Simon.

Infolge Erreichung der Altersgrenze ist der Gesandte in Belgrad, Freiherr Dufour von Teronce in den dauernden Ruhestand getreten.

Für den Gesandtenposten in Budapest ist der Botschaftsrat an der Botschaft in Madrid, von Mackensen, und für den Gesandtenposten in Kabul Konsul Ziemke in Beirut ausersuchen. Konsul Borchert in Cleveland wird mit der Ver-

waltung des Generalkonsulats in New York beauftragt werden.

### Kapitän Paul König †

Kapitän Paul König, der Kommandant des Handels-U-Bootes „Deutschland“ im Weltkrieg, ist im Alter von 66 Jahren in Gnadau bei Schönebeck gestorben.

Paul König wurde am 20. März 1867 in Mohr (Thüringen) geboren. Er ging als Schiffsjunge zur See. 1894 legte er sein Kapitänsexamen ab und fuhr beim Norddeutschen Lloyd als Offizier, wo er 1911 Kapitän wurde. Als solcher führte er 1912 bis 1914 den Dampfer „Schleswig“, mit dem er viele Fahrten ins Mittelmeer und nach Norwegen machte. Im Krieg tat Kapitän König zunächst als Seeoffizier der Reserve Dienst auf dem Linienschiff „Brandenburg“. Dann wurde er beurlaubt und trat im Frühjahr 1916 in die Dienste der deutschen Ozeanreederei in Bremen ein. Am 10. Juli 1916 wurde die Welt von der Kunde überrascht, daß ein deutsches Handels-U-Boot in Baltimore angekommen sei unter einem „gewissen Kapitän König“. Er wurde von den sportbegeisterten Amerikanern trotz der Kriegsstimmung glänzend empfangen. Glücklich brachte er das Boot dann am 23. August nach Bremen wieder zurück. Zum zweiten Mal durchquerte er im November 1916 den Ozean. Nach dem Krieg war Kapitän König kurze Zeit bei einer Dienststelle der Marineleitung tätig. Im Jahre 1920 kehrte er in die Dienste des Norddeutschen Lloyd zurück, wo er als Prokurist die nautische Abteilung leitete. Nach einer Vortagsreise durch Nordamerika trat Kapitän König 1932 in den Ruhestand. Kapitän König hatte die Würde eines Dr. h. c. Der Reichsmarine gehörte er als Korvettenkapitän der Reserve an. Mit Bewunderung und lebhafter Anteilnahme spricht die englische Presse von den Taten des verstorbenen Kapitäns König, dessen hervorragende Taten auf dem Handels-Unterseeboot „Deutschland“ von den Zeitungen in das Gedächtnis zurückgerufen werden. Die Romantik seiner Atlantik-Überquerungen, für die die Engländer schon im Kriege große Bewunderung zeigten, spricht auch heute noch zu den Herzen des englischen Publikums. Auf diesen herzlichen Ton sind die Bemerkungen der Londoner Presse eingestellt.

### Grenzmark arbeitslosensfrei

Oberpräsident Rube hat dem preußischen Minister des Innern gemeldet, daß die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen jetzt frei von Erwerbslosen sei.

Nach Ostpreußen hat nun eine zweite deutsche Provinz die Arbeitsschlacht siegreich zu Ende geführt. Zunächst wurden die Landkreise der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen von Arbeitslosen befreit, dann auch die Stadt Schneidemühl. In der Provinz Brandenburg konnte infolge der ganz anders liegenden und durch die Stadt Berlin beeindruckten Verhältnisse trotz der Anstrengungen aller beteiligten Stellen ein gleich durchschlagender Erfolg nicht erzielt werden. Trotzdem ist Großes erreicht worden. In der gesamten Provinz ist die Zahl der Arbeitslosen (Unterstützungsempfänger), die am 31. Januar 1933 218 862 Köpfe betrug, auf 110 943 am 15. August 1933, also um 49,3 Prozent abgesunken.

### König Feisal von Irak gestorben

König Feisal von Irak, der zurzeit aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz weilte, ist in Bern einem Herzschlag erlegen.

### Die Eröffnung des Katholikentages in Wien Der päpstliche Legat Kardinal Lafontaine beim Bundespräsidenten Miklas

Der Wiener Katholikentag wurde eingeleitet mit einem Pontifikalamt im Stephansdom. Die Beratungen wurden mit einer Festigung des Katholikentages im Zeremonienaal der Hofburg eröffnet.

Im Mittelpunkt stand die Ankunft des Patriarchen von Venedig, Kardinal Lafontaine, der als Abgesandter des Papstes an der Tagung



teilnimmt. Auf der Fahrt nach Wien war der Kardinallegat Gegenstand besonderer Huldigungen. Der päpstliche Legat traf am Nachmittag auf dem Südbahnhof ein, wo sich zu seinem Empfang Bundespräsident Miklas, der Erzbischof von Wien Dr. Innitzer und Bundeskanzler Dr. Dollfuß mit den Mitgliedern der Regierung und den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden eingefunden hatten.

In der Oper auf dem Ring fand die offizielle Einholung des Kirchenfürsten mit einer Ansprache des Erzbischofs Innitzer statt, auf die Kardinal Lafontaine mit herzlichen Worten antwortete. Hierauf wurde der päpstliche Legat unter dem Baldachin in feierlichem Zuge, von der die Straßen füllenden Menschenmenge ehrfurchtsvoll begrüßt, zum Stephansdom zu einer Audienz geleitet.

Der Kardinal wurde vom Bundespräsidenten Miklas in feierlicher Audienz empfangen. Dem Empfang wohnte auch Bundeskanzler Dr. Dollfuß bei. Nach einer Begrüßungsansprache des päpstlichen Legaten, auf die der Bundespräsident mit Dankesworten erwiderte, überreichte der Bundespräsident Kardinal Lafontaine das Große Goldene Ehrenzeichen am Bande.

Die eigentliche Eröffnung des Katholikentages fand mit einer „Huldigung der deutschen Stämme vor dem leuchtenden Kreuz“ vor der Karlskirche mit einer Ansprache des Erzbischofs Dr. Innitzer in Anwesenheit des Bundespräsidenten, des Bundeskanzlers, der Mitglieder der Regierung und der Spitzen der Behörden statt. Bei dieser Feier gelangte zunächst ein Handschreiben des Papstes in lateinischer Sprache zur Verlesung, in welchem der Papst von dem Anlaß der gegenwärtigen Tagung, der Befreiung Wiens von der Türkengefahr durch ein christliches Erbkaiser vor 250 Jahren ausgehend, auf die Aufgaben des Katholikentages hinweist,

die besonders religiös eingestellt sein müßten. In diesem Sinne schließt das Schreiben mit den besten Wünschen für das Gelingen der Tagung, worauf der Päpstliche Legat allen Teilnehmern in besonderem Auftrage des Papstes den Apostolischen Segen erteilte. Sodann übermittelten Vertreter der Katholiken der Schweiz, der Sudetendeutschen und der einzelnen österreichischen Bundesländer in herzlichen Worten die Grüße und Wünsche ihrer engeren Heimat. Kardinal Innitzer entbot dann seinen Gruß den Vätern aus den fremden Staaten.

Nach einer Huldigung des Präsidenten der Tagung, des Rektors der Kunstakademie in Wien und Düsseldorf, Professor Clemens Holzmeister, an den Papst und die anwesenden Kirchenfürsten sowie nach einem Vortrag des katholischen Jugendführers Dr. Böhm über Österreich schloß Kardinal Innitzer die Eröffnungsfest mit Segen und Gebet.

### Lord Grey gestorben

Lord Grey of Fallodon, der ehemalige englische Außenminister, ist in seiner Residenz Fallodon-Park in Northumberland nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren gestorben.

Lord Grey, dessen früherer Name Sir Edward Grey ist, wurde im Jahre 1862 geboren. Von Beginn seiner politischen Tätigkeit als liberales Unterhausmitglied an, hat er sich ausschließlich der auswärtigen Politik seines Landes gewidmet. Von 1892 bis 1895 war er Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Im Jahre 1905 wurde er Außenminister, welchen Posten er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1916 inne hatte. Von Anfang an hat Grey an der Seite Eduards VII. für die Schaffung der Entente zwischen England, Frankreich und Rußland gewirkt. Bei Kriegsbeginn 1914 stellte er sich sofort auf die Seite Frankreichs.

## Aus Stadt und Land

**Kaisersdorf.** Der Sensenmann hat wieder ein Opfer aus der Familie des Landwirts Anton Kröpil — gewesener Schulz — geholt. Am 28. August d. Js. starb seine Frau, Anna, im 58. Lebensjahre. Der Dahingegangenen und ihren Hinterbliebenen waren bis nun schwere Prüfungen auferlegt. So starben, bereits zu Tünglingen und Jungfrauen herangewachsen, zwei Töchter und zwei Söhne. Der zuletzt, im Mai 1933, gestorbene Sohn Franz war 19 Jahre alt und ein braver Bursche, der überall beliebt war und das Beste von der Zukunft erwarten ließ. Bei dem Begräbnis der Verstorbenen zeigte es sich, wie beliebt diese Frau war; auch von auswärtigen Kolonien nahmen Leidtragende teil. Die Familie kann sich nur mit dem Ausspruch über die schweren Verluste trösten: „Was Gott tut, das ist wohlgetan!“

Der alte Schwab Karl Jentsch, welcher von hier nach Tietersdorf Säulenstein in Oesterreich übersiedelte und dessen Kasse am 22. Juli d. Js. im St. Stefansdom zu Wien zum Priester geweiht wurde — was im Volksblatt berichtet war — ist am 22. August d. Js. im 78. Lebensjahre gestorben. **Blitz.**

**Unterwalden.** (Erntedankfest.) Am 12. Trinitatissonntag wurde hier Erntedankfest gefeiert. Herr Pfarrer Etting-Lemberg besuchte aus diesem Anlaß die Administrationsgemeinde. Gedrängt voll war die in helles Weiß und Grau neu eingekleidete Kirche, denn jeder hatte das herzlichste Bedürfnis, dem Geber aller guten Gaben zu danken, um so mehr als die Ernte im Vergleich zum vergangenen Jahr eine reichlichere ist. Dazu breitete der Herr überall den Segen durch die ganze Erntezeit ein herrliches Wetter, so daß alles schnell und gut heimgebracht werden konnte. Der Festprediger legte seiner Predigt die Worte des 118. Psalmes von Vers 19—29 zugrunde, der nicht nur ein rechter Weihnachts-, Oster- und Pfingstpsalm ist, sondern die Menschheit auch vor allem zum Loben und Danken auffordert. „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ war auch der Lobgesang, den die Kirchenchor nach der Predigt dem Allmächtigen darbrachte.

Der Nachmittag versammelte nochmals alt und jung in der Kirche, wo der Herr Pfarrer in einer Bibelstunde von der versöhnenden Kraft des Christentums sprach. Es ist das ein Thema, über welches heute allerorts nicht genug gesprochen werden kann. Jeder lauschte darum gespannt den Worten des Redners, der an einigen schönen Beispielen den Versammelten zeigte, wie der rechte Christ auch das größte Unrecht, vom Feinde angetan, mit vergebender Liebe vergißt. Mögen die Worte auf fruchtbaren Boden gefallen sein, eingedenk der Verheißung: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen!“ So hat das Erntedankfest seinen Abschluß gefunden, der heutigen ersten Zeit gemäß, in innerlicher Glaubensstärkung, die der Welt jetzt besonders nottut. **R.**

### 25 Jahre deutsches Gymnasium in Lodz

Das deutsche Gymnasium in Lodz konnte am 6. September auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Wer dieses Gymnasium und seine Wirksamkeit kennt, wer den großen Dienst erweist, den diese Anstalt dem Deutschtum von Lodz und Umgebung durch die gediegene Erziehung der Kinder leistet, wird sich mit den Lodzer Brüdern und Volksgenossen freuen. Der Ehrentag des deutschen Gymnasiums ist zugleich der Ehrentag treuer und wertvollster Schularbeit, auf die unser ganzes Deutschtum in Polen stolz sein kann.

Das Gymnasium versammelte am Mittwoch die Schüler und Lehrer sowie eine zahlreiche Schulgemeinde in der großen Aula zu einer schlichten, aber würdevollen Feier. Auf der Bühne des Saales befanden sich, von Tannengrün und Lorbeerbäumen umrahmt, die Porträts der beiden Begründer der Anstalt, Ernst Leonhardts und Louis Schweikerts. Nach dem Choral, mit dem die Feier eröffnet wurde, hielt Pastor G. Berndt, ein ehemaliger Schüler der Anstalt, eine tief empfundene Ansprache, in der er der großen Tat der Gründer des Lodzer Gymnasiums vereins gedachte, deren Werk so herrliche Früchte trug.

Nach der Ansprache Dr. Berndts erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen und gedachten

in minutenlangem Schweigen der toten Gründer. Die Feier wurde darauf mit einem Lied und Gebet geschlossen.

Am gleichen Tage fand eine Gedenkfeier auf dem Friedhof statt, wo Manufakturrat Ernst Leonhardt begraben liegt. Auch hier hielt Pastor Berndt eine Ansprache, woran sich die Kranzniederlegung schloß. Der Verstorbene wurde dann noch durch Dr. Ernst Werner im Namen der ehemaligen Schüler gewürdigt. Darauf folgte die Kranzniederlegung am Grabe der beiden verstorbenen Direktoren der Anstalt, Felix von Ingersleben und Hugo von Elz.

### Zeitschriften

**Sprachpflege.** Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Das in der Schule gelernte Französisch lebendig zu machen und das Lesen und Sprechen geläufig werden zu lassen als ob man da drüben gelebt und studiert hätte, erreicht man, wenn man den Traducteur sich hält. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

**Fremdenlegionär 20 013.** Immer noch liegt über dem Begriff Fremdenlegion ein geheimnisvoller, romantischer Reiz. Einer der sehr wenigen Deutschen, die das Leben in dieser afrikanischen Söldnertruppe aus eigener Anschauung kennenlernten und der Hölle nach viermaligen vergeblichen Fluchtversuchen endlich doch entweichen konnten, ist Ernst Löbendorff. In der illustrierten Zeitung „Neue J. Z.“ schildert Löbendorff die kaum vorstellbaren Strapazen und seltsamen Abenteuer, unter denen er auf marokkanischem Boden die nie ruhenden Kämpfe gegen die Eingeborenen mitgemacht hat. Seine Schilderung ist eine Warnung vor den lockenden Werbungen der Fremdenlegion. Da Löbendorff durch eine Reihe hochinteressanter Bücher bereits gut bekannt ist, wird diese Veröffentlichung von seiner Lesergemeinde mit Spannung erwartet und ihm sicher viele neue Freunde und Leser zuführen. — Abgesehen von dem reichhaltigen und aktuellen Bildmaterial veröffentlicht die „Neue J. Z.“ gegenwärtig auch einen vorzüglichen Roman. Dieser behandelt Schwierigkeiten und Kämpfe eines ehemaligen Spionens um die Rettung seiner Ehre und die Anerkennung durch sein deutsches Vaterland. Dem ernstesten Leser werden somit Werke von bleibender Bedeutung gegeben. Die „Neue J. Z.“ ist allgemein bei den Buch- und Zeitschriftenhändlern für 20 Pfg. zu haben und kann auch bei der Post und bei dem Verlag in Berlin WS 68 bestellt werden.

### Auflösungen aus der Monats-Beilage

#### Kreuzworträtsel.

**Waagerecht:** 1. Apulien, 6. Togo, 7. Rand, 9. Estland, 10. Gans, 12. Teig, 14. Alter, 16. Welle, 17. Ala, 18. Lefar, 21. Lapis, 25. Elan, 27. Gose, 28. Pilatus, 29. Etat, 30. Tell, 31. Gasten.

**Senkrecht:** 1. Agent, 2. Post, 3. Ula, 4. Ernte, 5. Nadel, 6. Toga, 8. Doge, 11. Nessel, 13. Itis, 15. Kar, 16. Wal, 18. Lese, 19. Papag, 20. Anita, 22. Aguti, 23. Posen, 24. Seil, 26. Kant.

#### Füllrätsel.

1. Stuttgart, 2. Osterfest, 3. Gastgeber, 4. Kuesterei, 5. Klopstot, 6. Mabaister, 7. Zahnpaste, 8. Großmatt.

#### Nur für Unverwöhnte.

Blümchen — Kaffee.

Liebe von Dauer.

Treue — teuer.

#### Rätsel.

Lettern — Leitern.

#### Versrätsel.

Biel — leicht (vielleicht).

#### Italienisch.

Bo — Ort — Porto.

Groß und Klein.

Gipfel — Zippel.

Liebe Hausfrau.

Nieren — Garnieren.

Gleichklang.

Langstielig.



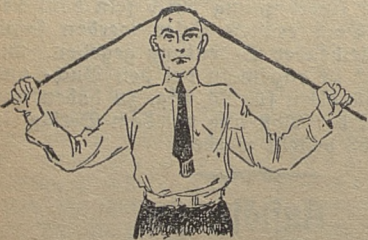
# FÜR DIE JUGEND

## Man braucht kein Kraftmensch zu sein

Ein vor kurzem verstorbener früherer Artist hat wiederholt aus der Schule geplaudert. Freilich nicht etwa in böser Absicht und auch nicht etwa, um anderen Artisten den Nimbus zu nehmen, denn die ganz großen Kraftleistungen, wie sie Breitbart und andere vollbracht haben, könnten auch durch eine noch so bösgemeinte Indiscretion nicht im geringsten verkleinert werden. Das, was diese Kraftgewaltigen vollbracht haben, war wirkliche Leistung, war unbestrittene, unantastbare Kraftarbeit.

Und doch ist nicht alles Kraft, was man in den Varietes sieht. Manches ist nur ein Trick, so sehr es den Laien auch verblüffen mag und manches andere wieder geht nur auf Geschicklichkeit und ein reines technisches Können zurück. Wenn man erst weiß, wie es gemacht wird, kann man genau das Gleiche ohne viel Mühe vollbringen, ohne sich erst die vermeintlich unentbehrlichen Herkulesarme zulegen zu müssen.

Wie lange hat man das spiralförmige Zurechtbiegen starker Eisenstangen als unbedingte Kraftleistung hingenommen! Und doch gelingt das einem Menschen mit normalen Körperkräften genau so gut, wenn er erst einmal die paar wichtigsten technischen Kniffe heraushat.



Die erste Übung beginnt man mit einem zwei Meter langen, etwa sieben Millimeter, dicken und 28 Millimeter breiten Stabeisen. Man legt das Stabeisen so über den Kopf, daß die Mitte des Eisens genau über den Kopf zu liegen kommt. Alsdann wird die Stange durch einen kräftigen Ruck der Arme eingeknickt. Durch die-

ses Einknicken erreicht man, daß ein Hebel entsteht, der bei der weiteren Arbeit wertvolle Dienste leistet. Nunmehr begibt man sich in kniende Stellung und bringt jetzt durch starkes Drücken den einen Hebel des Stabeisens und



zwar auf dem Wege über den linken Arm nach vorn, während man ihn dann mit der Rechten gegen den Körper zieht. Durch diese Manipulationen ist nun eine Schleife geschaffen worden.

Auch die weitere Arbeit macht jetzt keine allzu großen Schwierigkeiten mehr. Nachdem, wie geschildert, die Schleife zustandegebracht ist, begibt man sich wieder in aufrechte Stellung. Dann packt man mit der Linken das Schleifenende, bringt die Schleife gegen die Brust und verwendet die rechte Hand nun dazu, um die andere Stabeisenhälfte an den Körper heranzubringen. Bei dieser letzterwähnten Prozedur dient also das Schleifenende gewissermaßen als Gegenhebel.

Durch die bisherige Arbeit sind jetzt zwei Schleifen gebildet worden. Man kann nun noch weitergehen und das Ende der zweiten Schleife von neuem an den Körper heranzubringen. Dies geschieht wiederum in gebückter Stellung, wobei die untere der beiden Schleifen stark an den Unterkörper gepreßt wird.

Wem es geglückt ist, sich durch diese erste Übung die wichtigsten Handgriffe anzueignen, dem dürfte es kaum schwer fallen, im Ornamentenbiegen eine ständig größere Geschicklichkeit zu erlangen. Nach und nach kann man dann auch zu Experimenten mit stärkerem Stabeisen übergehen. Sch.

Die Tatsache, daß die Bakterien am ungefährlichsten sind, wenn man ihrer nicht achtet, wenn man sich von einer Bakterienangst fernhält.

## Fische, die elektrisch gefangen werden.

Die Versuche, die Elektrizität auch dem Fischfang dienstbar zu machen, sind nicht neu. Die bisherigen Verfahren hatten sich allerdings wenig durchsetzen können.

Unso größerem Interesse begegnen deshalb Versuche, die jüngst in einer schwedischen Fischzuchtanstalt durchgeführt wurden und die, wie es heißt, als sehr aussichtsreich angesprochen werden dürfen. Das Boot, das bei dieser Gelegenheit Verwendung fand, war mit zwei aus galvanisiertem Eisenblech gefertigten Elektroden ausgerüstet. Es ist neuerdings, und zwar unter entsprechender Auswertung der Voltzahl, sogar möglich geworden, das Verfahren so auszubauen, daß Fische unter einer bestimmten Größe unbehelligt das elektrische Stromfeld passieren können.



In  
einem  
Strich  
zu  
zeichnen



## Wer hat die Juwelen gestohlen?

Um 6 Uhr nachmittags erschien in einem Berliner Hotel ein schweizerischer Juwelenhändler mit einem kleinen Koffer, trug sich in das Fremdenbuch ein und bezog sodann sein Zimmer. Das Zimmer hatte die Nummer 47.

Nachdem der Gast den Koffer mit den Juwelen in den Schrank eingeschlossen hatte, verließ er das Zimmer wieder. Bevor er das Hotel verließ, zog er beim Portier noch genaue Auskünfte ein, welche Vergnügungsrätten für einen Gang durchs nächtliche Berlin am besten zu empfehlen seien.

Der Juwelenhändler hatte knapp eine Stunde das Hotel verlassen, als ein Herr, der sich als Kaufmann M. aus Köln in das Fremdenbuch eintrug, das Zimmer Nr. 48 mietete. Allerdings nur für einige Stunden, denn der Kaufmann befand sich, wie er erklärte, nur auf der Durchreise und benötigte, bevor er die Reise fortsetzte, einige Stunden Schlaf. Bevor der Kölner Kaufmann die Tür hinter sich verschloß, gab er dem Pagen noch Anweisung, daß bis zum 11 Uhr nachts seine Schuhe zu putzen seien, da er kurz nach halb 12 Uhr vom Bahnhof wieder abfare.

Etwa eine Viertelstunde nach Mitternacht kam der Juwelenhändler wieder ins Hotel zurück. Raum hatte er sein Zimmer be-

treten, als er entsetzt wieder auf den Flur hinausrannte und durch ein wildes Toben und Schreien "a ganze Hotel alarmierte

Als der Hoteldirektor erschien, fand er die aufgeregte Mitteilung des Juwelenhändlers bestätigt: daß der Schrank, der den Juwelenkoffer barg, erbrochen worden war. Als Täter konnte kaum ein anderer in Betracht kommen als der Herr, der inzwischen das Zimmer 48 bewohnt hatte, denn der Schrank, der die Tür zu Zimmer 48 verdeckt hatte, war fortgerückt worden.

Noch in der Nacht ließ die Kriminalpolizei den Telegraphen nach allen Richtungen spielen. Die Polizei jedoch erreichte garnichts. Dafür aber gelang dem Hotelbedienten des Rätsels Lösung. Wie ist das zu erklären?

Ein Kubitmillimeter Menschenblut beherbergt etwa 4,5 bis 5 Millionen rote und 5000 bis 8000 weiße Blutkörperchen.

Es gibt Menschen, die dreißig Tage, ja bisweilen noch länger zu hungern vermögen. Freilich muß ihrem Körper regelmäßig eine ausreichende Menge Wasser zugeführt werden, da das Wasser auf keinen Fall entbehrt werden kann. Mit dem Eintritt des Hungertodes ist zu rechnen, wenn der Körper annähernd die Hälfte seines normalen Gewichtes eingebüßt hat.

## Der „Sandkuchen“ unter der Lupe

Bakterienforscher sind hinter allem her, sogar hinter dem „Sandkuchen“, die sich die kleinen Buben und Mädels auf den Spielplätzen aus Erde und Wasser bereiten. Ein amerikanischer Gelehrter, der selber kleine Kinder hat, hielt es an der Zeit, einmal nachzuforschen, welche Arten von Bakterien in einem solchen Sandkuchen vorhanden sind. Der amerikanische Gelehrte will in der

„Schlammorte“ folgende Bakterien entwickelt haben: 900 000 Ruhrbakterien, 500 000 Lungenentzündungsbakterien, 1800 000 Diphtheriebakterien, 600 000 Tuberkulosebakterien, 2 450 000 Masernbakterien, 900 000 Pockenbakterien und 3 600 000 Starrkrampfbakterien. Wir wollen die Findigkeit des amerikanischen Gelehrten nicht anzweifeln, doch ebenso wenig wollen wir uns durch die Entdeckung des Forschers gruselig machen lassen. Wenn eines sich wieder einmal draußlich beweist, so



# Karl der Kleine

Roman von Wolfgang Marken

(Schluß.)

„Aber Tom!“ scherzte Luise, die mit ihm schon als Schulmädels gut Kamerad gewesen war. „Du bist bloß neidisch!“

„Bin ich auch! Komm, Luischen, schenke Thomaschen auch einen Kuß!“

Luise lachte und gab ihm ohne Ziererei einen Kuß.

Thomas machte ein verträutes Gesicht. „Hm . . . ein Backfischkuß schmeckt doch fabelhaft! Ich schwöre . . .“

„Was willst du denn schwören, Tom?“

„Ich schwöre, daß das nicht der letzte Kuß von dir gewesen ist!“

„Da kannst du lange warten, Tom!“

„Dann warte ich eben ein bißchen auf den nächsten!“

Thomas beugte sich zu Luischens reizendem Ohr und flüsterte: „Ich warte, bis der kleine Wildfang . . . heiratsfähig geworden ist! Dann . . . komme ich!“

Das Mädelschen lachte, aber es war ganz rot dabei geworden, und der Blick, den sie ihm zuwarf, war voll Zärtlichkeit. Tom verschwand wieder.

„Ein guter Junge der Tom, nicht wahr, Grit? Du hast ihn drüben ja auch kennengelernt.“

„Ja, wirklich ein lieber Junge! Und ich denke, du wirst einmal eine kleine Frau Thomas Krott werden!“

Luise war etwas verwirrt.

„Ach . . . meinst du das? Der Schlingel ist doch erst achtzehn Jahre!“

„Karl auch erst!“

Da steht Luise Grit zärtlich an.

„Du hast meinen Bruder wohl sehr gern?“

„Oh, riesig! Aber ich weiß nicht . . . ob er mich mag!“

„Soll ich ihn mal fragen? Wie alt bist du denn, Grit?“

„So alt wie Karl!“

„Da müßtet Ihr eben noch ein paar Jahre warten!“

„Ach, was bedeutet das, wenn man weiß, daß man sich lieb hat, und das große Glück kommen wird . . . wenn auch erst in ein paar Jahren!“

„Ja, Grit, du hast recht!“

\* \*

Karl kennt jetzt nur eins: Trainieren für das große Meisterschaftsspiel!

Die Ausscheidungskämpfe sind vorüber.

Der letzte Kampf steht bevor:

Deutschland gegen Uruguay.

Als die beiden Mannschaften auf dem Felde erscheinen, werden sie mit hellem Jubel empfangen, und alle sind in fiebernder Erwartung des großen Spiels.

Karl begrüßt den Spielführer von Uruguay. Es ist . . . Toledas!

Toledas stutzt, als er Karl erblickt.

Dann geht ein Leuchten über seine Züge.

Er ruft seiner Mannschaft in spanischer Sprache zu: „Kameraden . . . wir haben ihn wiedergefunden . . . den Helden vom 12. Mai! Colleani, der von uns ging und einem anderen den Präsidentenposten überließ.“

Ueberrascht sehen die Zuschauer, wie die Uruguayer sich um den berühmten Mittelstürmer von Große drängen, wie sie ihn umarmen.

„Freunde . . . tut's mir zuliebe!“ bittet Karl.

„Verratet mich nicht, warum braucht's die ganze Welt zu wissen? Ich bitte euch darum!“

Toledas nimmt Karls Rechte in seine beiden Hände und sagt zu seinen Kameraden:

„Ihr habt gehört, um was unser Freund gebeten hat! Wir werden seinen Wunsch erfüllen!“

Alle stimmen zu.

„Oh . . . mein Freund . . . ich habe dich in allen Spielen bewundert. Wir freuen uns auf diesen Kampf! Unterliegen wir, dann ist's eine Ehre, siegen wir, unser höchstes Glück! Wir sind und bleiben Freunde und werden zusammensein, ehe wir in die Heimat reisen.“

„Das werden wir bestimmt, Freund Toledas!“

Dann löst man die Seiten aus. Die deutsche Mannschaft spielt in der ersten Halbzeit gegen die Sonne.

Das Spiel beginnt.

Die Südamerikaner setzen gleich scharfes Tempo auf, sie starten mit einer beinahe wilden Energie, als wollten sie die deutsche Mannschaft nur so über den Haufen rennen.

In den ersten zehn Minuten sind die Deutschen mehr in die Defensive gedrängt, und das erste Tor fällt für Uruguay.

Karl behält seine Ruhe.

Bei dem nächsten Anstoß täuscht er den Gegner, der glaubt, daß er den Ball abgeben will, umspielt den Mittelläufer und den halbrechten Stürmer. Er läuft in der Mitte durch und beobachtet dabei scharf den linken Außenstürmer seiner Mannschaft.

Mit einem präzisen, scharfen Schuß gibt er ihm den Ball zu. Der Außenstürmer stoppt und läuft mit dem Ball vor. Er wird verfolgt. Der Ball wird von Uruguay ins „Aus“ getreten.

Eckball für Deutschland!

Der Außenstürmer guckt genau auf Karl, der vier Meter vor dem Tore steht und flankt mit einem scharfen Schuß vors Tor.

Im nächsten Augenblick brüllt das ganze Stadion: „Tor! Tor!“; denn Karl hat den Ball mit einem grandiosen Kopfstoß unhaltbar ins Netz gejagt.



Jetzt übernehmen die Deutschen die Führung. Aber Uruguays Hintermannschaft ist ausgezeichnet, und bis zur Halbzeit vermag Deutschland kein weiteres Tor zu erzielen.

Unter großem Beifall der Zuschauer verlassen die Spieler das Feld.

Karl weiß, daß sie gewinnen werden, denn der Gegner ist schon erschöpft.

Toledas spricht mit Karl in der Pause und erklärt offen: „Wir können das Spiel nicht gewinnen. Wir sind erschöpft. Wir können es nur unentschieden halten, und in der Verlängerung schlägt Ihr uns doch!“

„Bist du böse, Toledas?“

„Nein, mein Freund! Wenn wir verlieren, dann ist es gegen einen Gegner, der unbesiegbar ist auf der ganzen Welt, der die beste englische Professional-Mannschaft schlug. Das ist keine Schande. Warst du zufrieden mit uns?“

„Es war ein schönes und faires Spiel!“

„Ich ermahne meine Mannschaft noch einmal,“ versichert Toledas.

Seine Leute haben aber das gleiche Gefühl, daß ein Sieg unmöglich ist.

\*  
\*

Grit sitzt mit Luise, den Eltern und Freunden in einer Loge. Sie ist überglücklich und glaubt fest an einen deutschen Sieg.

„Karl ist ein herrlicher Spieler!“ sagt sie zu Luise. „Fast bekommt man Lust, auch einen Sport gründlich zu betreiben!“

„Ich schwimme, und das macht mir viel Vergnügen; auch Tennis spiele ich eifrig!“

Da kommen die Mannschaften wieder aufs Feld.

Das Spiel beginnt erneut. Schon nach wenigen Minuten aber sieht man deutlich, daß die Südamerikaner überspielt sind. Es fehlen ihnen die gewohnte Berve und Sicherheit.

Die deutsche Mannschaft aber spielt ruhig, abgeklärt, sie gibt den Ball kaum ab und berennt dauernd das feindliche Tor.

Schon nach einer Viertelstunde ist der Ball zweimal im Netz.

3 : 1 steht es für Deutschland.

Karl und beide Tore zu verdanken, obwohl er keins selber geschossen hat. Mitte der Halbzeit reißen sich die Südamerikaner noch einmal zusammen, und es gelingt ihnen, ein Tor aufzuholen.

Ja, zwanzig Minuten vor Schluß erfolgt durch ein Selbsttor der Deutschen sogar der Ausgleich.

Fieberhafte Spannung herrscht im Stadion.

Die deutsche Mannschaft wird angetrieben.

Karl legt los. Und mit ihm seine Getreuen. Jetzt geht's um den Sieg! Die Südamerikaner wissen es und wehren sich mit verbissener Energie. Dreimal verpuffen glänzende Angriffe.

Einmal glückt es sogar Uruguay, als alle deutschen Spieler vorne sind, durchzubrechen und einzuschließen.

Das deutsche Publikum ist außer sich. 4 : 3 für Uruguay!

Und es sind nur noch vierzehn Minuten zu spielen.

Aber diese vierzehn Minuten sind wie ein Wunder! Die Bolle-Mannschaft zeigt, aus was für Holz sie geschnitzt ist.

Sie spielen Uruguay in Grund und Boden. Karl geht von der Mitte in einem Alleingang durch und sendet den Ball aus sechs Meter Entfernung mit einem kurzen, scharfen Schuß ein.

Ausgleich!

Zwei Minuten später rast das Publikum, denn Karl hat einen seiner Bombenschüsse zu dem Führungstor verwandelt, und dasselbe gelingt ihm noch vier Minuten vor Schluß.

5 : 4 für Deutschland.

Die letzten Minuten stehen unter einem wütenden Angriff der Deutschen. Uruguay wehrt sich mit dem Mute der Verzweiflung.

Einer macht im Strafraum Hand.

Elf-Meter-Straßstoß für Deutschland.

Toledas weiß, daß ihn Karl verschiesen wird. Und er tut es auch. Das Publikum schätzt die große Geste und applaudiert.

Schlußpfiff!

Deutschland hat das Spiel gewonnen!

Die deutsche Flagge geht hoch, und die Menge singt stehend das Deutschlandlied zu den Klängen der Musik.

Die begeisterten Zuschauer wollen Karl und seine Kameraden vom Platz tragen, aber da nimmt die Mannschaft von Uruguay, obwohl sie am Zusammenbrechen ist, geführt von Toledas, Karl, den besten Mittelstürmer der Welt, hoch und trägt ihn im Jubel hinaus.

Das Publikum ist hingerissen von diesem Sportsgeist der Südamerikaner und traut seinen Augen kaum.

Mancher denkt an das harte Entscheidungsspiel zwischen Deutschland und Uruguay in Amsterdam und schüttelt den Kopf.

Allgemein herrscht größte Befriedigung.

Freudig wird Karl von seinen Freunden und Verwandten umdrängt. Grit ist die erste, die sich mit Luise Zugang zu ihm verschafft hat.

„War's fein, kleine Grit?“ fragte Karl lachend.

„Den Kampf vergeß' ich nie! Das war echter Sport, und es gibt keinen besseren Spieler wie dich, Karl!“

Da stimmen Karls Kameraden alle mit ein.

„Jawoll!“ sagt der Torwart. „Er hat das Spiel gewonnen. Ohne ihn wären wir nicht zum Endspiel gekommen! Er ist der wahre Fußballweltmeister!“

\*  
\*

Am Abend finden Festlichkeiten statt. Karl sitzt mit seinen Kameraden aus Montevideo fröhlich beisammen. Da sagt Toledas traurig: „Ach, warum bist du nicht bei uns geblieben! Nein, nein, brauchst mir keine Antwort zu geben. Ich weiß es ja selber! Du bist Deutscher!“

„Ja!“ spricht Karl. „Es ist gut so! Ihr habt einen tüchtigen Mann an erster Stelle. Ich war zu jung dazu. Glaub't mir! Der unergründbare Zufall, oder das Schicksal, wie wir es nennen wollen, hob mich hoch. Ich bin von selber herabgestiegen, um nicht zu fallen. Ich bin achtzehn Jahre, meine Freunde, vergeßt das nicht!“



Dann erzählt Karl von seiner Reise um die Welt und findet dankbare Zuhörer.

Sie sind gute Freunde in dieser Stunde und werden es bleiben. Das fühlen Karl und jeder von den Südamerikanern.

Als er Abschied von ihnen nimmt, stehen in Toledas Augen Tränen.

„Werden wir uns wiedersehen, Freund?“

„Wir sehen uns bestimmt wieder, Toledas! Laß ein paar Jahre ins Land gehen, dann bin ich wieder einmal drüben, dann werden wir auch wieder spielen. Mit meinen Leuten werde ich kommen. Aber das mußt du mir versprechen: Pflege mir Angelicas Grab! Ich bitte dich darum.“

Toledas versprach es ihm in die Hand.

\* \* \*

Als Karl nachts gegen zwölf Uhr heimkommt, da wird er von allen sehnsüchtig erwartet, am meisten von Grit.

Karl geht mit Grit später auf den Balkon, und sie blicken in die Nacht hinaus, hinüber zu dem Gartenbauverein, der ein Fest feiert, wo tausend Lampen glühen. Da sagt Karl plötzlich: „Du . . . kleine, liebe Grit . . . wir sind beide noch sehr jung! Aber . . . ich habe eine Frage: Wann wirst du mit deinen Eltern wieder nach drüben fahren?“

„Ich möchte lieber ganz hier bleiben!“ spricht Grit schnell.

„Was willst du hier tun?“

„Das weiß ich noch nicht . . . vielleicht . . . studieren . . . ich . . . will nur hier bleiben, Karl!“

Er blickt in ihre klaren Augensterne.

„Kleine Grit, deine Eltern haben ein Recht auf deine Liebe. Du mußt mit ihnen nach drüben fahren! Du mußt, hörst du?“

„Ja!“ sagte sie leise, und Tränen verschleiern ihre Stimme.

„Damit ich . . . in . . . zwei Jahren . . . solange mußt du . . . solange müssen wir noch Geduld haben . . . in zwei Jahren kommen kann, um dich zu holen, meine kleine Grit!“

Da erfüllt eine junge Mädchenseele ein großes Glück.

„Hast . . . du . . . mich lieb, Karl?“

„Ich habe dich lieb, Mädel, schönsten . . . wer könnte dich nicht lieb haben?“

Er küßte sie, ganz zart und innig. Sie hält den Atem an, vor lauter Jubel und Seligkeit.

„Ach Karl . . . jetzt . . . jetzt will ich gern warten, bis du mich holst, du mein Liebster du!“

„Und keinem Menschen werden wir es sagen, hörst du, Grit? Bald werden wir uns ein eigenes Nest bauen und denken . . . jung gefreit . . . hat noch keinen gereut!“

Ihre Lippen finden sich abermals zum Kuße.

„Wir gratulieren!“ schallt's plötzlich zweistimmig hinter ihnen.

Erschrocken fahren die beiden herum, dann lachen sie. Thomas und Luise waren leise auf die Veranda getreten.

„Wir haben uns verlobt!“ sagt Karl. „Ganz heimlich und still! Noch soll es niemand wissen! Grit wird mit ihren Eltern zurückfahren, aber übers Jahr kommt sie wieder und dann bleibt sie hier. Ein Jahr darauf heiraten wir. Doch . . . daß Ihr's niemand sagt!“

„Aha!“ verspricht Luise. „Wir schweigen wie die Fische.“

„Luise?“

„Was willst du denn, Tom?“

„Ich habe Mut gekriegt!“

„Zu was denn?“

„Wie wär's . . . mit noch so einer kleinen, heimlichen Verlobung?“

Luise wird rot.

„Aber Tom, was willst du denn mit mir dummen Gähre anfangen?“

„Heiraten . . . auch in zwei Jahren!“

Karl fällt lustig ein: „Das vertagen wir auf später. Luise, wenn du ihn gern hast, gib ihm einen Kuß, wir schauen weg!“

\* \* \*

Um diese Stunde sitzen Haterton, Colleani, Große und August Bolle zusammen und hören aus Colleanis Munde den seltsamen Werdegang Karls.

Bolle ist sprachlos, Große vor Stolz ganz gerührt.

„Aber unser junger Freund, Ihr Sohn, den ich auch als meinen Sohn betrachte, Mister Große!“ sagt Colleani, „will nicht, daß er mit diesem Erleben in die Öffentlichkeit tritt. Wir werden unter allen Umständen seinen Willen achten.“

„Jawoll!“ sagt Bolle. „Der Junge ist vanünftig! Wat soll'n det alle Leute wissen? Kaarl . . . de Frete kannte et erzählen, aber uff keenen Fall sag icks Minna, denn sonst jeh't's rum.“

„Wir sind alt, Amy und ich,“ fährt Colleani fort, „wenn wir die Augen schließen, dann wird Karl, den wir beide lieben, und der unsere Liebe verdient, unser Erbe sein. Ich glaube, daß unser Vermögen in seinen Händen bessere Früchte tragen wird, als es uns gebracht hat.“

Bolle hält den Atem an.

Größe bleibt ruhig.

„Lieber Freund Colleani! Ich weiß genau: Geld wird nie Macht über Karl gewinnen . . . darum sei er einst dein Erbe. Ich will mich dessen freuen.“

Die Hände der Männer finden sich.

Bankier Haterton rechnet im stillen aus, daß Karl einmal einer der reichsten Männer Deutschlands sein wird.

Daß Karl und seine Grit einmal ein Paar werden, daran glaubt er fest. Ach, man hat ja seine Augen im Kopf! Und wahrlich, den mag er gern als Schwiegersohn.

Dann trinken sie ein Glas edlen Rheinwein, und als die jungen Leute wieder über die Schwelle treten, ruft August Bolle strahlend: „Et lebe unser Kleener . . . unser juter Kaarl . . . der Kleene! Prost! Et lebe die ganze Jugend! Kommt, Kinda, stoßt mit eurem alten Opa an.“



Und das tun sie alle unter fröhlichem Lachen.

Saterton aber erkennt an den glänzenden Augen seiner Tochter, daß sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht gefunden hat.

\*

\*

Schrippe geht schlafen.

„Mutta!“

„Wat denn?“

„Beste, ich habe da eene scheene Beobachtung gemacht!“

„Wat denn?“

„Wie ich unten stand und uff de Beranda ruffte . . . da sah ich zwee junge Leute da oben stehen . . . und ich jlobe, die haben sich jeküßt!“

„Aber woso denn!“

„Jawoll, und ich jlobe, det war die Grit und unsa Kleener.“

„Na, nun schlaf man, Schrippe. Det kommt jar nicht in Frage . . . wo die doch noch soo jung sind . . . so furchtbar jung!“

Schrippe hatte aber andere Gedanken und schlief ein.

In der Nacht träumte er, daß er Blumen streute zu Karlchens Hochzeit.

— Ende. —

## Wie wird man Millionär?

Durch Geiz? Durch Verschwendungssucht? — Millionäre verraten ihr Rezept

Die Frage: Wie wird man Millionär? beschäftigt manchen. Man hat nun einige Millionäre befragt, die bereitwillig ihre Rezepte zum Reichwerden bekanntgegeben haben. Ob sie die Wahrheit sprachen, ist nicht nachzuprüfen.

In erster Linie ist hier von der Millionärin Hetty Green zu reden. Sie hinterließ bei ihrem Tode das hübsche Vermögen von vierhundert Millionen Mark, lebte aber so, als könnte sie sich nicht satt essen, weil sie nicht wußte, wie sie am nächsten Tage ihren Lebensunterhalt bestreiten sollte. Wenn sie ausging, hatte sie die allergrößte Angst, erkannt, überfallen und beraubt zu werden. Deshalb zog sie sich die schäbigsten Kleider an, so daß niemand auch nur auf den Gedanken kommen konnte, sie sei eine schwerreiche Frau. Auch begab sie sich nur immer auf Umwegen nach ihrem Hause zurück und blieb oft in einem Torweg in der Nachbarschaft stehen, um die Leute zu beobachten, die sich in der Nähe befanden. Erst wenn alles harmlos aussah, wagte sie sich nach Hause. Sie war das Muster einer geizigen Millionärin. Um an ihrer Kleidung zu sparen, machte sie sich Unterkleider aus Zeitungen. Um nicht zu viel Steuern zahlen zu müssen, lebte sie immer nur in billigen Pensionen und hatte keine eigene Wohnung. Ihr einziger Luxus war ein Hund, dem sie alles mögliche zukommen ließ, was sie für sich selber nie gekauft hätte. Als er einmal eine Verletzung hatte, ging sie in eine Drogerie, um Arnika zu kaufen, aber als der Drogist ihr sagte, daß sie die Flasche bezahlen müsse, verließ sie entrüstet den Laden und erklärte, sie wolle sich nicht ausplündern lassen, sie hätte genug leere Flaschen zu Hause. Um am Essen zu sparen, pflegte sie ein Stück Zwiebel zu kauen, das oft vom Morgen bis zum Abend reichte. Mit einem Autobus fuhr sie nie, und daß sie jemals eine Autodroschke hätte nehmen sollen kam gar nicht in Frage. Jedenfalls lebte sie wie eine Bettlerin und kleidete sich dementsprechend. Wenn sie einmal mit irgendwelchen Bekannten in ein Restaurant ging und dort einen Tee trank, den wohlverstanden immer die andern bezahlten, so steckte sie den übrigbleibenden Zucker in die Tasche. Als man sie befragte, wie man reich werden könne, erklärte sie, man dürfe niemals in Aktien spekulieren, man dürfe kein Büro unterhalten, man müsse langsam essen und nicht die ganze Nacht auf-

bleiben. Man solle kein Eiswasser trinken und sich vor Zugluft hüten. Niemals solle man irgendein Geschäft abschließen, ehe man es beschlafen habe. Wenn jemand einem hundert Mark schuldig sei, so dürfe man nicht neunundneunzig Mark und neunundneunzig Pfennige annehmen. Möchten Sie eine solche Millionärin sein?

Ein krasser Gegensatz zu ihr war Horatio Bottomely. Er war der Meinung, daß man eine Rechnung nie bezahlen dürfe, wenn man nicht gemahnt werde, dann aber solle man rasch bezahlen und möglichst in Gegenwart vieler. Auch solle man bar bezahlen und mit lauter Stimme darauf aufmerksam machen, daß man immer pünktlich zu bezahlen pflege. Wenn das nicht möglich sei, so solle man bankrott machen. Je größer der Betrag sei, um so besser und rascher werde man wieder auf die Beine kommen. Auch der Engländer Jimmy White ist unter den großen Verschwendern zu nennen. Zu manchen Zeiten konnte er in einer einzigen Nacht viele hundert Pfund ausgeben. Auf diese Weise hat er Millionen durchgebracht. Sein Geschäft hat er mit einem Scheck über 2½ Schilling angefangen, der in einem Rahmen in seinem Büro hängt. Daneben hängt ein anderer Scheck über anderthalb Millionen Pfund. Nach seiner Ansicht wird man Millionär, indem man unternehmend ist. Man müsse immer kaufen, wenn man den Antrieb in sich fühle, und wenn das eigene Geld nicht ausreiche, so müsse man einen Partner suchen.

In fürstlichem Stil lebt John Pierpont Morgan. Sein Vermögen wird etwa zwei Milliarden ausmachen. Einer seiner Empfangsräume in seinem Palast in der Fifth Avenue in New York ist dem Thronsaal im Buckingham-Palast in London nachgebildet. Sogar Thronstuhl sind vorhanden, nur eine Krone fehlt ihm. Er meint, daß die ersten hundert Pfund am schwierigsten zu erwerben seien. Der Mann aber, der hundert Pfund sparen könne und diesen Betrag wirklich zur Verfügung habe, sei auf dem Wege zum Reichtum. Hundert Pfund würden sehr bald fünfhundert Pfund sein, aus fünfhundert würden tausend, und jedes Tausend verdoppele sich. Dies Geld solle man niemals anrühren, wenn nicht einmal eine wirkliche Chance komme. Wenn man reich sei, könne man mit geringer Anstrengung noch viel reicher werden.

Vielleicht muß Morgan sein Rezept doch noch etwas genauer erklären, denn bei den meisten Leuten verdoppelt sich das Geld durchaus nicht so im Handumdrehen. Auch das muß wohl verstanden sein.

L. G.

# Nächste Woche neuer Roman!



# Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Wochenbeilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen.

Nr. 4

Łemberg, am 24. September (Herbstmond)

1933

## Fördert auch das Kleinsparwesen!

Es ist Grundsatz der Genossenschaften, daß sie sich im Gegensatz zu anderen Interessenverbänden nicht darauf beschränken, den einen oder anderen wirtschaftlichen Zweck für ihre Mitglieder zu verfolgen; sie streben vielmehr bewußt danach, auch deren geistige und sittliche Verhältnisse zu erfassen und günstig zu beeinflussen, um weiter darüber hinaus noch auf den zur Mitgliedschaft nicht fähigen Personenkreis der Dorfgemeinde ihre soziale Arbeit auszudehnen. Diese ihre Arbeit erblicken unsere Darlehnskassen von jeher besonders in der erzieherischen Tätigkeit durch Belebung und Pflege des Sparfinns in allen Berufen und Altersklassen der ländlichen Bevölkerung.

Nun wissen wir alle aus Erfahrung, daß das Sparen eine Kunst ist, die gelernt werden will so gut wie fachmännisches Wissen und gute Lebensart. Wann ist aber der Mensch am besten zum Lernen geeignet? Doch gewiß in der Jugend; in der Jugend muß man dem Kinde das Sparen einimpfen, wenn das Gemüt noch weich und bildsam, wenn der Geist für gute Lehren und Einwirkungen noch empfänglich ist. Hat man die Jugend, so hat man die Zukunft; und wenn ein junger Mensch erst dann auf die Notwendigkeit des Sparens aufmerksam gemacht wird, erst dann in ihm der Sparfinn geweckt wird, wenn er die Kinderschuhe schon längst ausgezogen hat, dann ist es oft zu spät; wäre aber rechtzeitig Ermahnung und Gelegenheit zum Sparen gegeben worden, wäre schon in der Jugend die Selbsterziehung durch Sparen, die Freude am eigenen Besitz erleichtert und ein innerer sittlicher Halt gegeben worden, dann wäre sicherlich mancher, der später unterlag, gereitet und ein brauchbarer Mensch geworden.

Wenn wir also in den Genossenschaften vom Sparen der Kleinen reden, so gehen wir von dem Grundsatz aus, daß der Wert desselben nicht sowohl in dem wirtschaftlichen Vorteil liegt, sondern vielmehr in dem erzieherisch-sittlichen Moment, in dem Sieg über die augenblickliche Begierde, der das Sparen zu etwas Höherem macht als nur zu einem Akte der Klugheit, der das Sparen zu einer echt christlichen Tugend stempelt.

Aus diesen Erwägungen besonders pflegen unsere Genossenschaften auch das Kleinsparwesen und üben so eine sozial überaus segensreiche Tätigkeit in der ländlichen Bevölkerung aus; sie tragen dadurch bei, unsere Jugend zu erziehen zu den schönsten wirtschaftlichen Tugenden, zu Einfachheit, Ordnung und Sorge für die Zukunft, — Eigenschaften, ohne welche der Mittelstand auf dem Lande niemals bestehen kann.

Außer dieser Aufgabe, die Jugend zum Sparen zu erziehen, sprechen noch andere Gründe dafür, daß alle Genossenschaften, soweit das noch nicht geschehen, das Kleinsparwesen aufnehmen und nach Kräften pflegen. Zunächst wird die heranwachsende Jugend auf diese Weise mit unseren genossenschaftlichen Einrichtungen bekanntgemacht. Gewiß haben sie über den Wert der Genossenschaften noch kein Urteil; aber wir können es uns nicht leisten, zuzusehen, daß die Jugend, und zwar die heranwachsende und reifere, auf dem Wege des Sparwesens zu anderen Einrichtungen hingeführt und so den Einrichtungen ihres eigenen Dorfes entfremdet wird; denn es würde uns später schwerfallen, die gleichen Personen als Großsparer und als Mitglieder für die örtliche Darlehnskasse wieder zurückzugewinnen. Darum gilt es, die Jugend zu gewinnen.

Schließlich sind auch heute in der schlechten Zeit die Mittel nicht zu unterschätzen, welche die verständige und eifrige Pflege des Kleinsparwesens für den genossenschaftlichen Betrieb bringen kann. Dieses Moment muß gerade in unserer schweren Notzeit unterstrichen werden. Wenn wir alle Hilfsquellen erschließen müssen, um zu flüssigen Mitteln zu kommen, so wäre es ein großer Fehler der Genossenschaften, wenn sie nicht überall die vielen kleinen Mittel bis zum letzten Groschen auffangen wollten. Hier vor allem gilt das Wort: Viel Wenig geben ein Viel. Wenn nämlich durch die Pflege des Kleinsparwesens nur ein paar hundert Klotz zusammenkommen sollten, so würde das heute gerügen, um manchem kleinen Darlehnsucher zu helfen; und diese Tatsache allein muß jede Genossenschaft antreiben, den Kleinsparverkehr sofort einzurichten und eifrig zu pflegen.

Welche Art des Kleinsparwesens man wählt, ist schließlich gleichgültig, denn es führen bekanntlich viele Wege nach Rom.

Gewiß geben wir gern zu, daß mancherorts die Einführung des Kleinsparwesens nicht leicht ist; wir räumen auch ein, daß seine richtige Pflege viel Zeit und Mühe kostet; aber trotzdem dürfen wir angesichts der Lage der Dinge und bei seiner großen Bedeutung für unser Genossenschaftswesen und damit für unsere Landwirtschaft das Kleinsparwesen nicht gering schätzen oder gar übersehen; wer das tut, der vergißt, daß Genossenschaftsarbeit eine stark sittlich-erzieherische Seite hat, daß Genossenschaftsarbeit im wesentlichen Kleinarbeit ist; wer das Kleinsparwesen heute gering schätzt oder gar übersieht, der darf sich ruhig die Frage vorlegen, ob er die Zeichen der Zeit wirklich versteht und ob er selber als Glied der Verwaltung einer ländlichen Darlehnskasse noch der richtige Mann am richtigen Platze ist.

## Die Pflege des Luzerne-schlages

Soll schon im Herbst einsetzen, weil in einem milden Winter Vergrasung eintreten kann. Das Gras schießt bald über den Wurzelhals der Luzerne hinaus und schädigt die jungen Triebe im Frühjahr, nimmt ihnen Licht, Luft und Nahrung. Da die Luzerne immer gedrückt werden soll, kann sie auch gehackt werden. Wenn dies im Herbst geschehen ist, so kann im Frühjahr sogleich kräftig gegagt werden. Andernfalls müßte das Hacken im Frühjahr vorgenommen werden. Da das aber wegen der schnellen Entwicklung der Luzerne zeitig und binnen kurzer Zeit erledigt sein muß, so wird es versäumt. An jedes Hacken soll sich ein Eggenstrich anschließen, um die Bearbeitung zu vervollkommen. Auch im Sommer ist das Hacken und Eggen nach jedem Schnitt möglich, wodurch nicht nur der Luzerne-schlag sauber gehalten, sondern auch die Erträge gesteigert werden. Eine Hackmaschine darf jedoch niemals zu tief eingestellt werden, da die seitlichen Luzerne-wurzeln gegen Verletzungen sehr empfindlich sind. Ueber ältere, bereits vergraste Luzerne-felder läßt man den Federzinkengrubber gehen. Droht die Vergrasung schließlich zu sehr um sich zu greifen und zeigen sich schon Büden im Luzernebestand, so muß man an den Umbruch gehen; andernfalls würde die Verunkrautung zu weit fortgeschritten, wodurch auch der von der Luzerne angesammelte Sticksstoff zum großen Teil aufgezehrt werden würde. Dieser soll aber doch der Nachfrucht erhalten bleiben. Jb.

## Fragekasten und Meinungsaustausch

**Frage:** Künstliche Aufzucht von Ferkeln. Mir ist eine Sau, die einige Tage zuvor geferkelt hat, eingegangen. Kann ich die Ferkel mit Kuhmilch aufziehen? R. J.

**Antwort:** Der Versuch, ganz junge Ferkel mit Kuhmilch aufzuziehen, bringt nicht immer den gewünschten Erfolg, was auf die verschiedene Zusammenfassung der Milch der beiden Tierarten zurückzuführen ist. Die Kuhmilch ist nährstoffärmer als die Schweinemilch und soll daher nicht etwa noch mit Wasser verdünnt werden. Sie muß stets frisch verabreicht werden und auch die Gefäße müssen sauber sein. Besser ist es, eine Amme zu verwenden. Die Ferkel beider Würfe müssen in diesem Fall für einige Stunden in einen entsprechend großen Korb kommen, damit sie denselben Geruch annehmen. Von der dritten Woche an kann man etwas Gerstenschrot und etwas geliebten Haferischrot (in Breiform) den Ferkeln verabreichen.

## Kastanien als Mittel gegen Durchfall

Zum Stopfen bei Durchfall der Tiere eignen sich außer manchem anderen auch Kastanien. Sie werden zu diesem Zwecke nach dem Einsammeln zunächst an der Luft getrocknet. Vor dem Verbrauch kommen sie in den Kartoffeldämpfer und werden nach dem Dämpfen zweimal 24 Stunden gewässert. Dadurch verliert sich der Bitterstoff, der sonst manche Tiere davon abschrecken würde, sie anzunehmen. Nach dem Wässern läßt man die Kastanien wieder trocken werden, um sie darauf zu schroten. Von diesem Schrot kann man dem Großvieh erhebliche Mengen reichen; bei hochtragenden Tieren sowie bei Milchvieh allgemein gehe man jedoch nicht über 2 bis 3 Kilogramm je Haupt und Tag hinaus. Mit besonderem Erfolg ist die Fütterung von Kastanien-schrot gegen den sonst chronischen Durchfall bei Rübenblattfütterung angewandt worden. Auch bei Kälberdurchfall kann es verabfolgt werden. Die Menge richtet sich nach dem Alter und Größe des Kalbes. Man beginnt mit ganz kleinen Gaben und steigert diese, bis der Durchfall nachläßt und schließlich ganz schwindet. Hiernach hört man wieder damit auf. — Zur Ernährung füttert man Kastanien besser in frischem Zustande und nur gequetscht. Hierfür kämen hauptsächlich Schweine in Betracht, die sie frisch auch besser verdauen. Man mengt sie dann unter das übliche Futter. Kastanien haben vor allem Stärkegehalt, der für die Schweinemast auch ganz erwünscht ist; denn Stärke bildet, wie die Kartoffeln zeigen, bei den Schweinen Fett.

## Börsenbericht

### 1. Dollarnotierungen:

7. 9. 1933 privat	6.16
8. 9. 1933	6.19
9. 9. 1933	6.31
11. 9. u. 12. 9.	6.31—6.32
13. 9.	6.22

### 2. Getreidepreise:

	Loco	Loco
	Podwołoczyska	Lwów
13. 9. 1933:		
Weizen v. Gut		
ex 1933	19.25—19.75	20.75—21.25
Weizen Smladg.	19.75—20.25	18.25—18.75
Roggen ex 1933	13.—	14.00—14.50

### 3. Molkereiprodukte u. Eier im Großverkauf:

7. 9.—14. 9. 1933:	
Butter Block	2.70 zł.
Kleinpäckung 2.90 zł.	Sahne 24% 0.70 zł.
Milch 0.15 zł.	Eier 3.90 zł.

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, ul. Choraszczyzna 12.



## Wie Sauerfutter entsteht

Zu dieser Frage gibt Dr. H. Münzberg in seinem Flugblatt über die Einsäuerung grüner Pflanzen die folgende anschauliche Schilderung: „Gutes Sauerfutter wird gekennzeichnet durch einen angenehmen, schwachsäuerlichen Geruch und Geschmack, der bedingt ist durch die Anwesenheit von etwa 2 Prozent organischen Säuren, die im wesentlichen durch die Tätigkeit von Kleinlebewesen gebildet werden und deren überwiegender Teil als Milchsäure, der Rest als Essigsäure vorhanden ist, während das Auftreten der übelriechenden Butterläure als schlechtes Zeichen gewertet wird. Diese Milchsäurebakterien sind durch ihre Empfindlichkeit gegen die atmosphärische Luft gekennzeichnet, deren Anwesenheit sie nicht vertragen. Ihre Entwicklung wird mithin begünstigt, wenn durch Zerkleinern und Feststampfen des Futters die Luft aus dem Futterstock verdrängt wird. Gegen Temperaturschwankungen sind diese Bakterien nicht empfindlich. Sie entwickeln sich sowohl bei Temperaturen von 0 Grad als auch bei 50 Grad Celsius. Dagegen sind sie in ihren Nahrungsansprüchen einseitig auf den zuckerreichen Pflanzenzucker angewiesen, wie er bei der Einsäuerung von Mais u. a. zuckerreichen Pflanzen reichlich, dagegen weniger bei der Einsäuerung eiweißreicher Schmetterlingsblütler zur Verfügung steht. Dies hat Veranlassung gegeben, eiweißreichen Futterpflanzen während der Einsäuerung ½ Prozent Futterzucker oder 1 Prozent Melasse zuzusetzen. Die Essigsäure verdankt ihre Entstehung der Tätigkeit von Fermenten und Bakterien, die sich von den Milchsäurebakterien grundlegend durch ihre Luftbedürftigkeit unterscheiden. Ihre Entwicklung wird gehemmt sobald durch luftdichte Lagerung des Grünfutters die Luftzufuhr abgeschnitten ist. Diese Mikroorganismen entwickeln sich bereits bei niedrigen Temperaturen von 4 bis 7 Grad Celsius. Das Bestmaß ihrer Entwicklung liegt jedoch bei 34 Grad Celsius. Die Erreger der in wenig gut gelungenen Silagen vorherrschenden Butterläure entwickeln sich besonders bei Anwesenheit von Luft und vermehren sich am kräftigsten bei 35 bis 40 Grad Celsius, während niedrige Temperaturen ihnen weniger angenehm sind. Bei diesen verschiedenen Lebensansprüchen der Einsäuerungsbakterien liegt es auf der Hand, daß eine milchsaure Gärung im Futterstock am ehesten durch luftdichte Lagerung des Grünfutters bei niedrigen Temperaturen erzielt wird. Von Bedeutung für die Entwicklung der Bakterien und das Gelingen der Silage ist auch der Wassergehalt der einzusäuernden Pflanzen, der weder zu niedrig noch zu hoch sein darf und etwa 70 bis 75 Prozent betragen soll. Da die Mehrzahl unserer Futterpflanzen jedoch 80 Prozent und mehr Wasser enthält, kann es daher zweckmäßig sein, junges, eiweißreiches Grünfutter vor der Einfüllung schwach abwelken zu lassen. Sobald die Bildung von Milchsäure im Futterstock einen gewissen Umfang angenommen hat, ist den butterläurebildenden und anderen Bakterien die Entwicklung erschwert. Dies wird um so eher der Fall sein, je niedriger die Temperaturen im Futterstock gehalten werden, was wiederum durch möglichst schnelle und luftdichte Pressung des Futters erreicht wird.“

## Wann ist Honig reif?

Dr. Arnert gibt im Septemberheft der „Deutschen Bienenzeitung in Theorie und Praxis“ über diese Frage wie folgt Aufschluß: Ganz unabhängig von der besonderen Honigart, die der eine oder andere Imker seinen Kunden oder allgemein anzubieten gedenkt, hat das Schergewicht auf der Beachtung einer vollkommenen Honigreife zu liegen. Bekanntlich soll ja das Schleudern der Honigwaben erst begonnen werden, wenn mindestens zwei Drittel der mit Honig gefüllten Wabenfläche von den Bienen verdeckelt worden ist. Damit soll nicht eine schon längst bekannte Regel nachgebetet, sondern zum Ausdruck gebracht werden, daß von den Bienen als zur Ueberwinterung geeignet befundenes und dementsprechend vorbehandeltes Vorratsgut auch von uns als fertiges, ausgereiftes Erntegut betrachtet werden kann. Denn die Bienen verdeckeln, das wissen wir auch schon längst, ihre Vorräte erst dann, wenn sie in einen haltbaren Zustand übergeführt sind, wenn also vor allem der dem Nektar eigene Wassergehalt auf ein erträgliches Maß herabgemindert und eine gewisse fermentative Reife des Honigs erreicht worden ist. Wir stehen auch hier vor einem der vielen Geheimnisse und Wunder im Geschehen der Natur, wenn wir die Frage aufwerfen, wie und mit welchen Hilfsmitteln die Bienen den richtigen Zeitpunkt der Honigreife zu erkennen vermögen.

Während unverdeckelter Honig, sicherlich nicht nur des Fehlens eines schützenden Wachsdeckels wegen, einem verhältnismäßig raschen Abbau verfällt, ist nach unseren eigenen Erfahrungen verdeckelter Honig auf Jahre hinaus halt- und verwendbar. Solche Eigenschaften soll auch der gesamte, von der deutschen Imkerschaft angebotene abgelesene Honig aufweisen können.“

## Schädlingsbekämpfung im Garten

Noch immer muß man im September die herabfallenden Früchte fast aller Obstbäume auf Wurmfestigkeit hin prüfen. Das Obst wandert jetzt zum großen Teil in die Vorratskammern. Hier kriechen, meist nicht beachtet, noch zahlreiche Obstmaden aus, deren man durch Auslegen oder Annageln alter Lappen an die Wände und Obsthordengerüste leicht habhaft werden kann. Im Winter kann man die Insekten ohne Mühe vernichten.

Die Rirchblattwespenlarven haben im Juni und Juli ihre Eier vereinzelt an die Blätter von Rirschen, Pflaumen, Aprikosen, besonders aber von Birnen, abgelegt. Die Larven haben das Aussehen von kleinen, glänzend schwarzen Schnecken, die oft das Blattwerk völlig skelettieren. Die Verpuppung erfolgt im Spätherbst in der Erde. Das tiefe Umgraben und Ausstreuen von Kalk ist notwendig, um die Puppen zu zerstören. — Im Herbst ziehen sich die Puppen des Goldastfers nach den Gipfeltrieben, wo sie in Scharen anzutreffen sind. Hier spinnen sie die bekannten Raupennester als Winterquartier. Die Nester sind abzuschneiden und zu verbrennen. — Ziemlich zahlreich ist das Ungeziefer im Gemüsegarten. Wurzelmilben findet man an Möhren, Sellerie und anderen Wurzelgemüsen. Befallene Pflanzen sind auszureißen und zu verbrennen. — Eine zweite Brut der Zwiebelfliege, die ihre Eier an die Gartenzwiebel und den Lauch ablegt, tritt im September und Oktober auf. Die kleinen Raupen minieren die Blätter, mit Vorliebe die Herzblätter. — Sehr lästig sind auch die Ameisen. Die Nester sind ausfindig zu machen und zu vernichten. Man stelle Fallen auf und lege Köder aus, so zum Beispiel Honigwasser mit frischer Hefe.

Gartenbauinspektor R.

## Zweckmäßige Bodenbearbeitung

Die Schaffung und Erhaltung der Gare ist das Ziel aller Bodenbearbeitung. Drei Arten Gare unterscheiden wir: die Schatten-, die Bearbeitungs- und die Frostgare. Von diesen ist die letzte am billigsten zu schaffen! Nur der Landwirt auf Sandböden kann sie entbehren. Schwerer Boden braucht sie, weil er dadurch leichter bearbeitbar und fruchtbarer wird. Was uns der Frost kostenlos gibt, müßten wir sonst durch teure Arbeit erst schaffen. Heute ist es Allgemeingut der Landwirtschaft geworden, alles Land im Herbst in raue Furchen zu bringen. Auch im Garten ist es ganz falsch, abgeerntete Beete bis zum Frühjahr liegen zu lassen. Die raue Furchung bringt uns nicht nur eine Erleichterung der Frühjahrsarbeit, sondern auch eine sehr wesentliche Verbesserung des Bodenzustandes. Gewiß trocknet der im Herbst gepflügte schwere Boden im Frühjahr etwas langsamer ab, aber durch die erleichterte Frühjahrsbestellung und durch die erhebliche Schonung der Bodenfeuchtigkeit wird dieser Nachteil völlig wieder eingeholt. Daß der Sandboden auch im Herbst gepflügt wird, hat seine Ursache nicht in der Notwendigkeit der Frosteinwirkung, sondern in der Schonung der Bodenfeuchtigkeit im Frühjahr, wo jede stärkere Bodenbearbeitung bei ihm Wasserverlust bedeutet.

## Kurze Winke

Ziegen werden im Spätsommer unergiebig. Dadurch wird eine Beifütterung im Stall erforderlich. Alle Ziegen bekommen Grünfutter, Gartenabfälle oder Heu; Tiere mit hohem Milchertrag brauchen außerdem eiweißreiches Kraftfutter je nach der Milchleistung. Auch auf die Wasserversorgung und die Anbringung einer Salzlecke ist Bedacht zu nehmen.

Kaninchen dürfen nicht der prallen Sonne ausgesetzt sein. Die offene Stallfront soll nicht nach Süden liegen, sofern nicht dichter Baumbestand Schatten spendet. Naß gehaltene Säcke auf den Stalldächern sorgen für Abkühlung.

Erbsenpflanzen zieht man von den ersten Senfern hinter der Mutterpflanze. Sie sollen aber zur besseren Wurzelbildung rechtzeitig auf ein gut vorbereitetes Pflanzbeet eng pikiert werden.





# Lies und Lach'!



Rant saß eines Mittags in Gesellschaft zu Tisch, als eine Schüssel mit frischem Gemüse herumgereicht wurde. Ein Gast, der Rant gegenüber saß und diesem unbekannt war, nahm rücksichtslos, bevor noch die anderen Tischgäste widersprechen konnten, das auf der Tafel stehende Rapschen mit Pfeffer und entleerte dasselbe über der Schüssel, wobei er bemerkte:

„Sie entschuldigen schon, aber ich esse dieses Gemüse gern recht stark gepfeffert!“

Rant schloß sich und zog Rant seine Schnupftabakdose aus der Tasche und entleerte deren gesamten Inhalt ebenfalls in die Schüssel, wobei er bemerkte:

„Da kann man wieder mal sehen, wie verschieden die Menschen und ihre Gewohnheiten sind: Ich zum Beispiel kann dieses Gemüse nur dann recht genießen, wenn es mit Tabak angemacht ist!“

Christian Freiherr von Wolff, wohnhaft zu Halle, Philosoph, war der Verbreitung „gefährlicher Lehren“ angeklagt. Friedrich Wilhelm der Erste, wohnhaft zu Berlin, König von Preußen, sah über den darauf bezüglichen Akt und fand sie unverständlich. Schließlich ließ er den Wirklichen Geheimen Rat von Gundling holen: Erklär Er mir mal, was dieser gefährliche Kerl lehrt.

„Das ist ganz einfach, Majestät“, sagte Gundling. „Wolff verbreitet die Lehre von der ursächlichen Uebereinstimmung in der Wirkung der Dinge. Wenn z. B. einer von Ew. Majestät langen Kerlen desertiert, so hat er das nach Wolffs Lehre ganz einfach tun müssen; denn die Uebereinstimmung der Dinge bringt es mit sich, daß die langen Beine des Mannes sich zu einer bestimmten Stunde in Bewegung setzen und ganz weit mit ihm weglaufen müssen.“

„Dann soll den Kerl der Deibel holen“, sagte der König und schrieb an den Rand der Akte wutentbrannt den Befehl, daß Wolff binnen zweimal vierundzwanzig Stunden des Landes zu verweisen sei.

Lehrer: Unsere Zahlen haben wir von den Arabern entliehen, den Kalender von den Römern und die Buchführung von den Amerikanern. — Franz, kannst du mir ähnliche Beispiele nennen?

„Ja, den Staubsauger von Meyers, die Grasmähmaschine von Schulzes und das Bügeleisen von Schmidts.“

Einst ritt der König durch die Straßen der Stadt. Da bäumte sich sein Pferd, und ein Mann griff mutig in die Zügel. Der dankbare König ließ ihn in den Palast kommen und sprach: „Was für eine Belohnung soll ich dir geben? Willst du Geld oder ein Amt?“ „Ich mag kein Geld und auch kein Amt. Gib mir einen Befehl mit, daß jeder Mann, der sich vor seiner Frau fürchtet, mir einen Pfaster zahlen muß.“ Der König gewährte die Bitte, doch nicht, ohne herzlich über den Toren zu lachen, wofür er den seltsamen Kauz hielt. Nach einiger Zeit kam der Mann zurück und sprach: „Ich danke dir, König; denn ich habe viel Geld eingenommen. Und jetzt bringe ich dir auch etwas Schönes mit.“

„Was ist es?“ fragte der Herrscher begierig. „Ein junges Mädchen, so schön, wie du es noch nie gesehen hast.“ „Pst“, ereiferte sich der König, „sei still, die Königin sitzt nebenan!“ „Nun“, rief der Mann, „so gib du nur auch deinen Pfaster her!“

„Können Sie Französisch?“ fragte der Gewaltige den jungen Menschen, der sich mit List und Tücke bis zu seinem Privatkontor durchgeschlagen hatte.

„Nein“, mußte der erwidern. „Können Sie englisch?“ forschte jener weiter, um eine Nuance weniger freundlich.

„Nein“, gestand der junge Mensch. „Können Sie Buchführung, Stenographie, Schreibmaschine?“ erkundigte sich der große Mann summarisch.

„Nein“, sagte der Junge bescheiden. „Ja, aber zum Donnerwetter“, brach der andere los, „was können Sie denn eigentlich?“

„Alles das lernen“, erwiderte der Junge. Er bekam den Platz als Lehrling.

Mein Bräutigam schreibt küssen mit einem s — na, dafür schreibt er sein Vermögen mit 6 Nullen.

Max Slevogt hatte einmal das Bildnis eines Herrn zu malen, der während der Sitzungen immer wieder etwas Neues an der Arbeit auszufinden fand. Heute fand er die Farben zu lebhaft, morgen waren seine Augen nicht sprechend genug dargestellt, dann wieder fand er, daß er auf dem Gemälde nicht freundlich genug dreinschaue usw.

Mit der Zeit ward es Slevogt aber doch zuviel. Er sagte daher zu dem Mögler:

„Jetzt ist es aber genug! Wenn Sie mit Ihren Bemängelungen nicht sofort aufhören, male ich Sie genau so, wie Sie ausschauen!“



Der Schlager-Komponist hat eine neue Idee...

Von Ariost, dem großen italienischen Dichter, wird erzählt, daß er schon von früher Jugend an Verse machte. Sein Vater, der von Poesie wenig hielt, schalt ihn deswegen heftig. Einmal hielt er ihm eine lange Strafpredigt, die der Sohn mit größter Aufmerksamkeit anhörte, ohne ein einziges Wort zu seiner Rechtfertigung vorzubringen. Sein Bruder, verwundert über das Stillschweigen des sonst so hitzigen Jünglings, fragte ihn nachher, warum er sich denn alles so ruhig angehört habe, worauf Ariost erwiderte: „Es war die vortrefflichste Gelegenheit zur Beobachtung. Ich schreibe gerade eine Komödie und bin bei der Szene, in der ein Vater seinem Sohn einen tüchtigen Beweis gibt. Wie unser Vater nun zu schimpfen anfing, da fiel mir ein, daß er mir das beste Modell für mein Stück geben würde. Ich

habe mir daher den Ton, die Gebärden, die Worte und überhaupt alles auf das genaueste gemerkt und gehe jetzt sofort, um die Szene niederzuschreiben, die mir nach dieser Lektion vortrefflich gelingen wird.“

Lehmann aus Berlin ist in Wien zu Besuch und fragt einen Passanten nach dem Stephans-turm. Wie die Berliner nun mal sind, befehlte er sich nicht besonderer Höflichkeit im Umgang mit Menschen, sondern tippt lediglich mit dem Finger an den Hut, als er die Frage stellt.

Anders der Gefragte: er lüftet freundlich die Kopfbedeckung und erklärt dem Bundesbruder von der Spree mit einem Wortschwall, wie er zu gehen habe, um sich nicht zu verlaufen. Zum Schluß kann er sich die Bemerkung nicht versagen: „Verzeihen's, Herr Nachbar, aber warum nehmen's denn Ihren Hut net ab, wann's etwas wünschen?“

Lehmann aus Berlin sieht ihn an wie ein Wundertier. Dann entfliehen dem Gehege seiner Zähne die klassischen Worte: „Lieba valooß id mir!“

Sprach's und setzte grußlos seinen Weg fort.

Mutter: „Wie gefällt's dir denn in deiner neuen Stellung, Toni?“

Tochter: „Weißte, die Gnädige ist wirklich 'n ganz falscher Zufügiger! Ins Gesicht sagt sie einem ganz was anderes, als man nachher durchs Schlüsselloch hört!“

„Hans, nenne mir die Elemente!“

„Feuer, Wasser, Erde, Luft und Schnaps!“

„Aber Schnaps ist doch kein Element!“

„Doch! Immer wenn Papa trinkt, sagt Mama: „Nun bist du ja wieder einmal in deinem Element!““

Kohlmei hatte sich auf der Fahrt nach New York an der Schiffsbar mächtig die Nase begossen, so daß er nachts von zwei Stewards in seine Kabine geschleift werden mußte. Am nächsten Morgen erwacht er mit einem anständigen Brummshädel und brabbelt:

„Donnerwetter, wer hat eigentlich den Chauffeur bezahlt?“

Beim Barbier: „Sagen Sie, junger Mann, wie lange pinself Sie mir denn eigentlich Seife ins Gesicht? Sie sind wohl Quartals-lefker, was?“



# Wasser hat Ballen

Von Rolf Bernegau.

Durch einen unglücklichen Zufall haben wir beide, mein Freund Max und ich, in der vorigen Woche einen netten jungen Mann kennengelernt.

Der junge Mann konnte schwimmen und hatte die fixe Idee, jeder Mensch könne schwimmen, er müsse es nur versuchen. Ich war unvorsichtig genug, zu gestehen, daß wir beide Nichtschwimmer seien, worauf der junge Mann uns mit einem mitleidig-verächtlichen Blick bedachte, der jeden Analphabeten zur umgehenden Erlernung des Sanskrits veranlaßt haben würde. Dann sprach er lange zu uns, sprach wie der gute Hirte zum verlorenen Schaf und bewies an Hand zahlreicher Beispiele — er hatte sich als Studienassessor vorgestellt — die segensreichen Wirkungen des Schwimmens auf Leib und Seele sowie die direkte Notwendigkeit des Schwimmens — denn, allein um den lieben Nächsten aus Wassernot retten zu können. „Mein bescheidener Einwand, daß ja, wenn alle Menschen Schwimmer wären, niemand zu retten übrig bliebe, wurde nicht berücksichtigt!“

Nun gut, unser Gönner beendet seinen Vortrag noch vor Anbruch des nächsten Tages und entließ uns in Gnaden, nicht ohne vorher unseren bewegten Dank und das feierliche Gelöbnis entgegenzunehmen, noch in dieser Woche unter seiner bewährten Anleitung die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Samstag mittags holte er uns oon Hause ab, um mit uns in einem „nahegelegenen“ — so sagte er — Freibad das Schwimmstudium zu beginnen. Immer noch einigermaßen begeistert, doch nicht ohne Mißtrauen, kamen wir nach einem zwar endlos scheinenden, doch dafür umso langweiligeren Marsche in dem etwas fragwürdigen Bade an. Nachdem wir uns in astdurchlöchernten Baracken — mit falschem Ehrgeiz „Zellen“ benannt — unserer Kleider entledigt hatten, begann die Schwimmstunde.

„Meine Herren“, begann unser Lehrmeister, „wie ich Ihnen bereits erklärte, liegt das größte Hemmungsmoment in der Furcht vor dem unbekannten Element. Wir müssen also zunächst an die Wassergewöhnung gehen. Hier an dieser Stelle ist das Wasser leicht genug, daß Sie nicht ertrinken können. Springen Sie zunächst einmal ganz einfach hinein! Im Wasser werden Sie sich schon von selbst zurechtfinden.“

Also bitte, meine Herren!... „Mein erster Gedanke war: „Nicht um die Welt!“ Doch der zweite: „Nur nicht vor Max blamieren!“ — Und ich sprang, sprang kopfüber —

„Sekundenlang nichts! — — — Dann ein ungeheurer Schlag auf meinen Schädel — — — ich war

# im WALD und auf der HEIDEN

## Der Reiher auf dem Nashorn

Auch die große Volkstümlichkeit einer Redensart bejaßt noch nichts für ihre Richtigkeit. Wenn zwei wie Hund und Kake leben, stehts schlimm. Wenigstens nach dem Volksmund. Und doch gibt es oft überaus innige Freundschaften zwischen Kaken und Hunden. Nicht etwa nur dann, wenn sie zusammen aufgewachsen sind.

So ist z. B. der Fall garnicht mal selten, daß sich eine Kakenmutter, der die Menschen ein Teil ihrer Kindschen fortgenommen haben, auf andere Weise schadlos zu halten sucht, daß sie Entenküken oder kleine Hühnchen ins Körbchen schleppt, um ihr geschmälertes Mutterglück wieder herzustellen. Häufig ist diese bekannte Fürsorglichkeit der Kakenmutter von Tierzüchtern in den Dienst der Aufzucht fremdartiger Tierbabys gestellt worden, wenn diesen Babys frühzeitig die Mutter weggestorben war. So hat man oft schon verwaisten Kaninchen, Eichhörnchen, Hündchen auf diese Weise das Leben erhalten. Doch sind auch die Fälle schon dagewesen, da mütterlos gewordene Tiere bei anderen Säugemüttern Unterkunft und Pflege gesucht haben. Vor einiger Zeit hörte man beispielsweise davon, daß sich ein Lamm in der größten Not seines jungen Lebens zu einer Eselin flüchtete, die es liebevoll pflegte und aufzog.

Doch auch praktische Gesichtspunkte können für den Abschluß solcher merkwürdigen Tierfreundschaften ausschlaggebend sein. Typisch in dieser Beziehung sind z. B. die Freundschaften zwischen japanischen Zwerghähnen und Hunden. Der japanische Zwerghahn ist ein großer Freund von molliger Wärme. Fehlt ihm im eigenen Nest aus dieser oder jener Ursache die Möglichkeit, genügende Wärme aufzunehmen, dann kommt es häufig vor, daß er bei einem Hund Schutz sucht. Aus dem al-

chen Grunde kommt es oft auch zu enger Freundschaft zwischen japanischem Zwerghahn und Kake.

Eine andere, nur zu leicht begreifliche Nützlichkeitserwägung hat in Indien und Afrika dazu geführt, eine enge Freundschaft zwischen den kleinen Reihern und verschiedenen Arten von Hustieren, namentlich dem Nashorn, anzubahnen. Der Rücken der Hustiere ist ein beliebter Sammelplatz von allerhand lästigem, meist blutaugendem Ungeziefer. Den kleinen Reihern wieder sind diese Insekten eine bevorzugte Delikatesse. Die Reiher sind entzückt davon, daß sie auf dem Rücken der Hustiere die begehrten Insekten in so zahlreicher Gemeinschaft beisammen finden. Noch entzückter natürlich sind die Hustiere, die auf so bequeme Weise die Quälgeister loswerden.

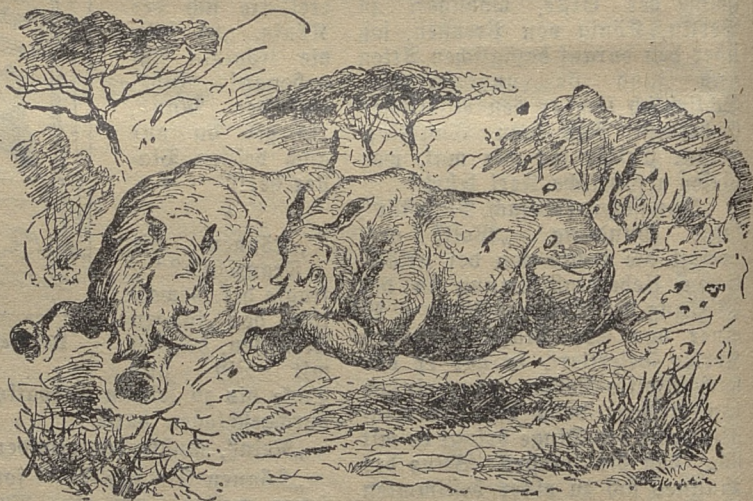
Für die Echtheit vieler Tierfreundschaften gibt es wohl kaum einen besseren Beweis als die Beobachtung, daß die Tiere oft jede weitere Nahrungsaufnahme verweigerten, wenn sie von Menschenhand wieder getrennt wurden. Das verwaiste Hündchen, das von der Kakenmutter gepflegt und

großgezogen wurde und auf die gewalttätige Trennung der Freundschaft mit Hungerstreik antwortet, scheint damit kaum etwas anderes zu bekunden als Gram und Schmerz als über den Verlust der Mutter. Und war es auch nur eine unrichtige, eine unnatürliche Mutter, so hat sie ihm doch das Leben gerettet. Mehr konnte schließlich auch die natürliche Mutter nicht. Und das ist sicherlich wert, eine Freundschaft fürs ganze Leben zu begründen.

Horst Thielau.

## Tiere, die das Schicksal deuten

In der Moschee Ahmed-el-Bedawi (Syrien) sind in einem großen Teich zahlreiche Karpfen untergebracht, die als heilig angesehen werden und bei jedem wichtigen Anlaß ihr Urteil über die Zukunft abgeben müssen. Aus der Art, wie die Karpfen das vom Scheich zugeworfene Futter aufnehmen, zieht man Schlüsse auf die Zukunft. Machen sich die Karpfen mit großer Frechheit über das Futter her, dann gilt dies als ein gutes Zeichen, während Frechunlust als ein übles Vorzeichen aufgefaßt wird.



auf Grund gestoßen, was sage ich, — geschmettert, geraßt; ich lag sozusagen vor Anker! — — — Dann Nacht! — Tiefe Nacht. — — —

Nur dem natürlichen Auftrieb meiner Körpers verdanke ich mein Leben. Noch halb ohne Bewußtsein schnappte ich nach Luft, als neben mir prustend mein Freund Max auftauchte, beide Hände auf seine kühne Denkerstirn gepreßt.

Ihm war es also auch nicht besser ergangen. Hilfesuchend blickten wir um uns, — unser Lehrmeister war außer Sicht, — und entdeckten in geringer Entfernung eine kleine, eiserne Treppe, die aufa Trockene führte. So schnell es in dem verfluchten Wasser ging, eilten wir gemeinsam auf die rettungsverheißende Treppe zu und...

Um zu verhindern, daß Nichtschwimmer in Unkenntnis der Verhältnisse unversehens vom Seichten ins Tiefe gelangen, ist in den meisten Freibädern ein dicker Balken quer durch das Wasser gelegt, der allerdings oft — dicht unter der Wasseroberfläche liegend — leicht zu übersehen ist, selbstverständlich von uns! Nur die Treppe, das „lockende Ziel“ im Auge, rannten wir mit Vollbampi voraus gegen den Balken an...

Da ich größer bin als Max trug ich lediglich eine leichtere Rippenquetschung davon, während mein Freund dagegen am Unterkiefer eine bemerkenswerte Veränderung erfahren hatte.

Trotz allem erreichten wir das trockene Land — ich nicht ohne

einige Hühneraugen und ein beträchtliches Stück meiner Schienbeinhaut der heimtückischen Eisentreppe geopfert zu haben — und zogen uns, um als bescheidene Menschen der Schar unserer Bewunderer zu entgehen, sofort in unsere Zelle zurück. Hier konnten wir die letzte, freudige Ueberlassung feststellen. Meine sämtlichen Kleider waren futsch bis auf die Sockenhalter, während man sich bei Max mit der Brieftasche begnügt hatte

— — — — — Nach unserer völligen Genesung haben wir beide, mein Freund Max und ich, uns einen Gummiknüppel zugelegt.

Wir suchen den netten, jungen Mann...



# Von Frauen - für Frauen

## Frau Mode empfiehlt für den Herbst

Man schreibt uns aus Berlin: Die große Modenschau hat stattgefunden. Zwar wurde sie sehr geheimnisvoll behandelt: das Privat-Publikum hatte keinen Zutritt und jeder Besucher, der seine Berufszugehörigkeit beweisen mußte, wurde vorher verpflichtet, ein Modell käuflich zu erwerben. Man kann das unter dem Gesichtspunkt verstehen, daß sonst sicherlich ein Sturm aller kleinen Näherinnen und ihrer Kundinnen

Aber eins ist doch durchgesickert. Man ahnt wenigstens, worauf es hinausgeht. Gänzlich unterschiedlich von der französischen Herbstmode ist unsere Linienführung. Bei uns weiche und leicht verhüllende Formen, wo die Natur kleine oder größere Fettpolster schuf, in Paris: panzerähnliches Umspannen des Körpers bis zur Kniehöhe, erst dann faltige Weite und damit verstärkten Zwang zum überhöhlenen Hüfte. Wir bleiben

dem schönen, gepufften Ärmel treu, der in die Länge streckt und die, ach so stiefmütterlich von der Natur behandelten Oberarme kleidsam einhüllt. Winzige Ausschnitte, schöne Stoffe, schöne Farben. Tages- und Tagesendkleider nehmen den Hauptraum ein. Für das Abendkleid wird nicht allzuviel Verwendung sein, darum gehen unsere Frauen

klugerweise immer mehr dazu über, sich höchstens ein Kleid für diesen Zweck und noch häufiger: gar keins arbeiten zu lassen oder zu kaufen. Im Brennpunkt des Interesses steht das Nachmittagskleid. Fast immer genügt ein Handgriff, die Ärmel herauszunehmen und es dann für Konzerte, Theater usw. zu verwenden. Überall liegt die frauliche Linie. Sabels, Plissees, Schlupfen, Volants, breite Gürtel und Spitzen dienen diesem Zweck. Die Kleider sind ein wenig länger geworden, auch diejenigen, die man auf der Straße trägt. Jackenkleider und Mäntel zeigen wunderbar satte Farben, die man ihrerseits mit Blumen und Kleidern so zusammenstellt, daß sich ein

harmonisches Ganzes ergibt. Die Hüte bleiben klein. Schmutz und Pelz sind wie immer reich vertreten. Aus den großen Sicherheitsnadeln des Sommers wurden Spiralen, vielleicht als Kreislauf der Mode gedacht: Alles kehrt wieder.

eingesetzt hätte, die sich eifrigst bemühten, die Neuigkeiten festzuhalten, um sie zu Hause nacharbeiten zu lassen. Darin liegt nicht der Sinn dieser Veranstaltung. Wir müssen bedenken, daß wir uns von den französischen Einkäufen freigemacht haben und aus diesem Grunde muß erst das Geschäft: die Modelle zum angemessenen Preis an den Käufer zu bringen, abgeschlossen sein.



## Die unmoralische Ausgabe

Im Laufe der letzten Jahre hat sich eine seltsame Gewohnheit bei uns gebildet: Die unmoralische Ausgabe. Man kaufte, bestellte Waren, gab Reparaturen auf, ließ Arbeiten verrichten, beschäftigte Schneider, Schneiderinnen, Putzmacherinnen und wußte bei der Auftragserteilung noch garnicht, wovon man eigentlich bezahlen würde. „Es wird schon irgend etwas kommen,“ so sprach man sich selber gut zu und wenn dann das erwartete oder auch nur erwünschte „Irgendetwas“ nicht kam — nun so sollten die Leute doch warten, man mußte ja auch auf sein Geld warten. Das stimmt zwar nicht immer, aber es ließ sich so schön verallgemeinern.

Die Folgen dieser Einstellung mußten katastrophal und volkschädigend sein. Bei der Verwirrung des Kindes angefangen, das sieht: seine Eltern leben über die erlaubten und gegebenen Verhältnisse, bis zu der Verbitterung der Handwerker und Geschäftsleute und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Niedergang, reichen sie. Wozu sollten sie noch arbeiten, wenn jedes Versprechen und jeder vereinbarte Termin doch nicht innegehalten wurde? Löhne sollten pünktlich bezahlt werden, neues Rohmaterial mußte be-

schafft werden, laufende Unkosten, Miete, Steuern und eigener Verbrauch sollten aufgebracht werden. Was geschah: auch der Händler und Handwerker gingen zu dem gleichen Brauch über und hielten es für ihr gutes Recht, nun auch ihrerseits mit der Zahlung warten zu lassen. Allgemeiner Leerlauf trat ein, da die Rückdeckung ausblieb.

Jeder anständig empfindende Mensch wird einsehen, daß wir uns auf einen Weg begeben hatten, den wir schnellstens wieder verlassen müssen. Sicher ist die Schuldfrage nicht so einfach zu lösen, wie es den Anschein hat: verstärkter Anreiz zum Kauf, Versprechungen, daß man mit der Begleichung ganz nach Wunsch handeln können, unlauterer Wettbewerb und Gedankenlosigkeit sprechen ein wichtiges Wort dabei mit. Wer etwas kauft und nicht weiß, wann und wovon er es bezahlen kann, wer menschliche Arbeitskraft verwendet und nicht bezahlt, begeht eine ans kriminelle streifende Handlung.

Darum müssen wir zurück zu dem strengen Gebot unserer Väter. Haben wir eingesehen, daß wir unrecht handelten, werden wir uns von heute an vorher überlegen, ob wir etwas können oder nicht.

## Selbsterstellung von Johannisbeerwein

Will man den Johannisbeerwein als ganz feinen Likörwein trinken, rechnet man auf zehn Liter Saft 15 Liter Wasser und 20 Pfund Zucker. Will man ihn als Hausgetränk verwenden, setzt man auf jeden Liter reinen Saft zwei bis drei Liter Wasser und zwei Pfund Zucker zu. Man erzielt von drei Pfund Früchten etwa einen Liter Saft. Ein Pfund Zucker ergibt zergangen ¼ Liter Raumfülligkeit, was bei der Fäßberechnung in Erwägung gezogen werden muß.

Den besten Wein ergibt eine Mischung von drei Teilen roten und einem Teil schwarzen Johannisbeeren.

Sobald man genau gemessen und gemischt hat, füllt man das Faß, bedeckt das Spundloch mit einem Sandsäckchen und läßt alles ein halbes Jahr ruhig gären. Dann gießt man den Wein zum ersten Mal von der Hefe ab und verwendet dazu ein zweites Faß. Wenn es nicht vorhanden ist

kommt kaltes Wasser in das gebrauchte Faß und wird tüchtig darin herum geschwenkt. Darauf wird es mit heißem Wasser gründlich gesäubert und zum Schluß wieder mit kaltem Wasser gefüllt, das einen Tag darin stehen muß. Auch der letzte Rest Wasser muß heraus sein, ehe der Wein zurückgefüllt und fest verspundet wird. Nach abermals einem halben Jahr wird die Arbeit wiederholt. Noch besser ist es, wenn man nach anderthalb Jahren noch einmal abfüllt. Man hat dann die Garantie, daß keinerlei Nachgärung eintreten kann. Jetzt wird er auf Flaschen gefüllt, die fest verkorkt und versiegelt werden.

Um den reinen Fruchttaft herzustellen, bedient man sich einer Fruchtpresse, die man leihweise in Haushaltsgeschäften bekommt, wenn man sie nicht im Haushalt besitzt.

Der Zucker wird in wenig Wasser geklärt, mit dem übrigen Wasser vermischt und völlig erkaltet auf den Saft gegossen. Ein Faß darf immer nur gärrig sein, das heißt, der Saft muß 12 Zentimeter tief unter dem Spund stehen.



**THE BANK OF LONDON Ltd.**

Heerengracht 508. Amsterdam. Tel.: 33440-34440-34658.

Tel.-Adr.: Bankolon-Amsterdam

empfiehlt sich zur

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen

Verlangen Sie kostenlose Zusendung  
unserer „Finanziellen Wochenberichte“.**Grösste Sensation der Gegenwart!**

Infolge des 10jährigen Jubiläums des Bestandes unserer Firma, die sich immer einer großen Beliebtheit infolge gewisserhafter und tadelloser Ausführung aller Bestellungen erfreute, haben wir beschlossen, allen entgegenzukommen und verschieden vollwertige Warenkomplett zu noch nie dagewesenen Preisen.

Ein ganzes Warenkomplett für nur 16 zł 20 gr (das bisher 36,— zł kostete) und zwar 3 Mtr. Wollstoff, 140 Zentimeter breit auf einen eleganten Herrenanzug oder Damenmantel (Vieljähriger Kammgarndessin) 1 Damenostium in allen Farben (Ausmaße angeben), 1 Herrenhemd aus gutem Material, 1 Paar gute lange Unterhosen, 1 Damenhemd, 1 Paar Reformen, 3 Herren- oder Damentaschentücher, 1 Paar starke Socken und 1 Paar Seidenstrümpfe (Farbe nach Auswahl). Das alles verschicken wir fast umsonst, weil nur für 16,20 zł gegen Nachnahme, nach Erhalt einer schriftlichen Bestellung. Gezahlt wird auf der Post bei Übernahme der Ware. — Ohne jedes Risiko. Sollte die Ware nicht gefallen, nehmen wir sie zurück und geben das Geld ab.

Abreffer: „Polska Pomoc“ Łódź, skrytka pocztowa 549.  
Wichtig! Zu jedem Paket geben wir kostenlos ein Jubiläumsgeschenk, d. i. 1 Paar Damen- oder Herrenpantoffel (Größe angeben).

**Drahtgeflechte**4- und 6-eckig verzinkt  
Für Gärten und Geflügel**Stacheldraht**

Liste frei!

Drahtgeflechtfabrik  
**Alexander Maennel**  
Nowy Tomysl (Pozn.) W. 21.

Leset und ver-  
breitet das  
„Süddeutsche  
Volksblatt.“



Anlässlich des Historiker-Tages in Warschau  
erschien fieber:

**Deutschland und Polen**

Beiträge  
zu ihren geschichtlichen Beziehungen  
herausgegeben von

**Prof. Dr. Albert Brackmann**

mit 17 Abbildungen

**Leinen Floty 13.20**

Die deutschen Historiker, die in diesem Buch das Wort zur Frage der geschichtlichen Beziehungen zwischen den Polen und den Deutschen nehmen, haben den Versuch unternommen, die historische Betrachtung in andere Bahnen zu lenken, als sie in den letzten Jahren vielfach beschritten wurden. Ein großer Teil dessen, was bisher über das deutsche und polnische Volk geschrieben wurde, lieferte den Beweis, daß bei einer Problemstellung, die vor allem durch politische Gegenwartsfragen bestimmt wird, die richtige Erkenntnis der geschichtlichen Ereignisse nur zu leicht verbaut und die geschichtliche Wahrheit verfälscht wird.

**„DOM“**

Verlags-Gesellschaft m. b. H.  
Lemberg.

**Beyers Mode für Alle****Jetzt zwei Schnittbogen**

in jedem Heft. Das sind 80 Modelle auf beiden  
Bogen bei 120 Modellen im ganzen Heft.

Als führender Modespiegel bringt „Beyers Mode für  
Alle“ die schönsten Kleider, Mäntel, Blusen und außer-  
dem alle modischen Kleinigkeiten.

Erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig. Erhältlich im

**DOM-VERLAG,**

Lemberg, Zielona 11.

**Sämtliche Schreibwaren**

Tinte, Federn, Hefte, Kangleipapier, ferner Pack-  
papier, schönste Bilderbücher für unsere Kleinsten  
in großer Auswahl und zu billigen Preisen im

**DOM-Verlag, Lwów (Lemberg), Zielona 11**

Der

**Kosmos****Terminkalender 1934**

mit deutsch-polnischem Kalendarium, Zahlungs- und  
Steuerterminen, wichtigen Gesetzen und Verordnungen  
in deutscher Uebersetzung, Tabellen und Merkblättern

Preis zł **4.50**

mit erweitertem Kalendarium für ganzseitige Notizen

Preis zł **5.50**

erscheint in Kürze.

Bestellungen nimmt bereits jetzt schon auf die

**„DOM“-Verlagsgesellschaft**

m. b. H. in Lemberg, Zielona 11.

**Ullstein-Moden-Album**

Das grosse Ullstein-Moden-Album für Damen-, Jugend-  
und Kinderkleidung.

**Herbst-Winter 1933/34** mit grossem Gratis-

Schnittbogen ..... 4.00 zł

**Moden-Album für Damen-Kleidung.** Herbst-

Winter 1933/34, m. grossem Gratis-Schnittbogen 3.00 zł

**Moden-Album für Jugend- und Kinder-****Kleidung.** Herbst-Winter 1933/34 mit grossem

Gratis-Schnittbogen ..... 2.45 zł

erhältlich in der

**„DOM“-Verlagsgesellschaft**

m. b. H. Lemberg, Zielona 11.